

Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800)
Ein Handbuch III,1

Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

RESIDENZENFORSCHUNG

Neue Folge: Stadt und Hof

Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800)
Ein Handbuch

Herausgegeben von
Gerhard Fouquet, Olaf Mörke, Matthias Müller
und Werner Paravicini



Jan Thorbecke Verlag

Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800) Ein Handbuch

Abteilung III:
Repräsentationen sozialer und politischer
Ordnungen in Residenzstädten

Teil 1: Exemplarische Studien (Norden)

Herausgegeben von
Jan Hirschbiegel, Sven Rabeler und Sascha Winter



Jan Thorbecke Verlag

Das Projekt ›Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800). Urbanität im integrativen und konkurrierenden Beziehungsgefüge von Herrschaft und Gemeinde‹ wird als Vorhaben der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen im Rahmen des Akademienprogramms von der Bundesrepublik Deutschland und vom Land Schleswig-Holstein gefördert.



Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2020 Jan Thorbecke Verlag
Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.thorbecke.de

Umschlaggestaltung: Schwabenverlag AG, Ostfildern
Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern
Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7995-4537-2

Inhalt

Vorwort	VII
Einleitung (<i>Jan Hirschbiegel, Sven Rabeler, Sascha Winter</i>)	IX
I. ZEITEN UND PROZESSE: KONTINUITÄTEN – ZÄSUREN – TRANSFORMATIONEN	
Mittelalterlicher Residenz- und Städtebau als Grundlage frühneuzeitlicher Residenzstadt- bildung. Barth, 13.–16. Jahrhundert (<i>Melanie Ehler</i>)	3
Prozesse und Zäsuren der Residenzstadtentwicklung unter fürstlicher und könig- licher Herrschaft. Dresden, 16.–18. Jahrhundert (<i>Sascha Winter, Melanie Ehler</i>)	17
Residenzstädtische Historizität im Zuge bürgerlicher Demokratisierungsprozesse. Schwerin, frühes 19. Jahrhundert (<i>Melanie Ehler</i>)	113
II. RÄUME UND BEZIEHUNGEN: ORTE – VERORTUNGEN – BEZÜGE	
Residenzstädtische Sakraltopographie und Kirchenräume im Wandel der Reformationszeit. Mansfeld, 16. Jahrhundert (<i>Sascha Winter</i>)	143
III. PRAKTIKEN (1) – BAUEN UND ORDNETEN: IDEEN – PLANUNG – GESTALTUNG	
Baugeschichtliche Spuren herrschaftlichen Einflusses. Freiberg, 15.–16. Jahrhundert (<i>Jan Hirschbiegel</i>)	213
Vorstellungen und Maßnahmen der Stadtverschönerung. Oldenburg, 18. Jahrhundert (<i>Christian Katschmanowski</i>)	245

IV. PRAKTIKEN (2) – PRÄSENTIEREN UND VERANSCHAULICHEN:
DARSTELLUNGEN – ZEICHEN – PERFORMANZ

Herrschaftsmittelpunkt ohne Residenz. Braunschweig, 14.–17. Jahrhundert
(*Sven Rabeler*) 289

Residenzstädtische Zeichensetzung zwischen Identifikation und Konflikt.
Lüttich, 14.–18. Jahrhundert (*Christian Katschmanowski*) 337

Höfische Kultur in einer bischöflichen Residenzstadt. Ziesar, 16. Jahrhundert
(*Jan Hirschbiegel*) 383

V. PRAKTIKEN (3) – VERMITTELN UND ÜBERLIEFERN:
MEDIALITÄT – IMAGINATION – ERINNERUNG

Eine Residenzstadt in der historiographischen Erinnerung.
Eisenach, 15. Jahrhundert (*Sven Rabeler*) 419

Vergegenwärtigungen abwesender Fürsten in einer vakanten Residenzstadt.
Bernburg, 15.–17. Jahrhundert (*Sascha Winter*) 459

Eine kleine Residenzstadt in Reisebeschreibungen und anderen Textzeugnissen.
Eutin, 18./frühes 19. Jahrhundert (*Julia Ellermann*) 501

Siglen 555

Abbildungen 557

Eine kleine Residenzstadt in Reisebeschreibungen und anderen Textzeugnissen

Eutin, 18./frühes 19. Jahrhundert

JULIA ELLERMANN

Am Beispiel Eutins geht der Beitrag der Frage nach, wie eine kleine Residenzstadt gegen Ende der frühen Neuzeit wahrgenommen und beurteilt werden konnte. Die holsteinische Kleinstadt war Residenz der Lübecker Fürstbischöfe, die sich seit 1773/85 freilich regelmäßig in Oldenburg aufhielten und in Eutin fortan vor allem die Sommermonate verbrachten (→ I). In den Jahrzehnten um 1800 zog der Ort eine Reihe von Literaten, Künstlern und Intellektuellen an, die sich für kürzere oder längere Zeit in Eutin niederließen. Auch daraus resultiert eine vergleichsweise große Zahl von Erwähnungen in Reiseberichten und -tagebüchern sowie in Korrespondenzen, auf die sich die Analyse vornehmlich stützt. Einbezogen werden dabei unterschiedliche Themen der Perzeption: von der Topographie der Residenzstadt (→ II) und ihr wirtschaftliches Gepräge über die innere Urbanisierung (→ III) und die Sicht auf den Fürsten, Lebensformen und Verwaltung bis hin zur Darstellung der umgebenden Landschaft (→ II).

→ Handbuch I, Tl. 1, Art. ›Eutin‹

Einleitung

Die Durchführung einer Reise (ahdt. *reisa*, mhd. *reis[e]*), das ›sich in Bewegung setzen, Aufbrechen, von einem Ort weggehen‹, ist eine der Traditionen zwischen Mittelalter und Moderne, die in ihren Anlässen und Formen, Mitteln und Zielen zugleich variabel und wesentlichen Veränderungen unterworfen war¹. Ob der Aufbruch zum Krieg² oder die Kavaliertour junger Adliger³, die berufliche Reise zur Pflege diplomatischer oder handelsorientierter Beziehungen⁴, die Gesandtschaft⁵, die bürgerliche Bildungs- oder Vergnügungs-

- 1 BEYRER, ›Reise‹ (2009), Sp. 980f.; SEEBOLD, ›Reise‹ (2011), S. 756; Zedler, ›Reise (herrliche)‹, Sp. 369f. – Für Hinweise sei Prof. Dr. Wolfgang Adam (Osnabrück) herzlich gedankt.
- 2 Vgl. BEYRER, ›Reise‹ (2009), Sp. 980; HIRSCHBIEGEL, HALM, Reiseberichte (2002), passim.
- 3 Vgl. PARAVICINI, Kavaliertour (1993), passim; LEIBETSEDER, Kavaliertour (2004); HYDEN-HANSCHO, Reisende, Migranten, Kulturmanager (2013), S. 38–55.
- 4 Vgl. FOUQUET, ›Kaufleute auf Reisen‹ (2006), passim.
- 5 Vgl. HYDEN-HANSCHO, Reisende, Migranten, Kulturmanager (2013), S. 55–69.

reise⁶ – sie alle stellen in der ›longue durée‹ zwischen mittelalterlichen und neuzeitlichen Konventionen Formen von Reisen dar, die in ihren jeweiligen Ausprägungen deutliche Schwerpunktverschiebungen erkennen lassen. Mit dem beginnenden 16. Jahrhundert hatte der militärische Bestimmungszusammenhang spürbar an Bedeutung eingebüßt, im Laufe des 18. Jahrhunderts wurde wiederum in den europäischen Reisekonzepten allmählich die Überwindung altständischer Normen zugunsten einer wachsenden bürgerlichen Kultur, und eben auch: Reise-Kultur, sichtbar⁷. Vielen jener Reise-Typen ist gemein, dass Reiseberichte verfasst und veröffentlicht wurden. Diese Beschreibungen gehören in ihrer langen Tradition zu den ›Urszenarien der abendländischen Literatur‹ und bilden fassbar ab, was unter Zeitgenossen als berichtens- und darstellenswert galt⁸. Damit werden Reiseberichte – übertragen auf einen spezifisch urbanen Raum⁹ – zu einer zentralen Quelle, wenn es um die Beantwortung der Frage geht, was während der Vormoderne als typisch städtisch, oder in diesem Fall konkreter: residenzstädtisch, galt.

Die Residenzstädte des Alten Reichs entfalteten geradezu Sogwirkung auf Fremde, die neben anderen Gruppen vor Ort wie dem Personal der Regierungs- und Verwaltungsorgane, Hof-Adligen, anwesenden Diplomaten oder Hofhandwerkern ihr Bild prägten: Neben den reisenden Handwerksburschen, aber auch den Armen und Bettlern, die angesichts der ansässigen Hofgesellschaft auf potente Arbeitgeber oder Almosenspendler hofften¹⁰, bedeutete die Präsenz eines Herrn ebenso regelmäßig die Anwesenheit einer Garnison¹¹. Auch bestanden jenseits des Broterwerbs zahlreiche Motive für Menschen, in die Residenzstädte des Reichs (und darüber hinaus) zu fahren. Zu eben jenen Fremden in der Residenzstadt zählten Reisende aus dem In- und Ausland, die – angezogen von den Schlössern und Höfen, Schlossgärten und Orangerien¹², dem ansässigen Adel, den anwesenden

6 Vgl. auch BÖDEKER, *Reisen* (1986), S. 91 f., zu den verschiedenen Reise-Motiven.

7 Vgl. BEYRER, ›Reise‹ (2009), Sp. 980, 985. Vgl. hierzu auch die Literatur zu den theoretischen Reiseinstruktionen: STAGL, *Methodisierung des Reisens* (2002), passim; DERS., *Apodemiken* (1983), passim.

8 BRENNER, ›Reiseliteratur‹ (2009), Sp. 1019. Vgl. als Überblick KELLER, SIEBERS, *Einführung in die Reiseliteratur* (2017); ferner die Auswahlbibliographien zur Reiseliteratur: *Reisebericht* (1987), passim. Angesprochen ist damit auch das allgemeine Verhältnis von Urbanität und Literatur samt der Frage, inwieweit die ›städtische‹ Literatur der frühen Neuzeit ein spezifisches Verständnis von Urbanität ausgebildet habe, was ADAM, *Urbanität und poetische Form* (1998), positiv beantwortet.

9 Vgl. HOCHMUTH, RAU, *Stadt – Macht – Räume* (2006), S. 27–30, zum Raum-Begriff. Hochmuth und Rau verweisen auf den breiten soziologischen Raum-Diskurs. Die Beschreibung dient dabei einem Raum-Begriff, der im Sinne des ›spatial turn‹ weit mehr als die rein physische Qualität eines Ortes meint. Der ›Raum‹ wird hier als das Ergebnis sozialer Konstruktionen und der Aushandlungsprozesse zwischen den beteiligten Akteuren verstanden. Damit bildet der prozessuale Charakter der untersuchten Räume eines ihrer Wesensmerkmale.

10 Vgl. hierzu auch ELLERMANN, *Zwang zur Barmherzigkeit* (2016), zu der Sogwirkung der (vermeintlichen) wirtschaftlichen Prosperität von Residenzstädten auf mobile Bettler.

11 Vgl. KELLER, ›Residenzstadt‹ (2010), S. 118. Vgl. auch DIES.: *Funktion und Struktur* (2016), S. 232. Keller betont residenzstadtspezifische Armut, die insbesondere von Fernwanderungen und lohnabhängig beschäftigten (männlichen) Dienstboten geprägt gewesen sei.

12 Vgl. GÜNTHER, *Landschaftsgärten* (1991), passim; THIETJE, *Orangerie- und Gewächshauskultur* (2006), passim.

Literaten, Musikern und Künstlern¹³ – die urbanen Zentren betraten, sie in ihren physischen und sozialen Räumen wahrnahmen und ihre Raumerfahrungen dabei in ausformulierte Reisebeschreibungen übertrugen¹⁴.

Die Forschungssituation, wie sie sich für die Residenzstädte des Ancien Régimes darstellt, offenbart eine Bevorzugung der großen und mächtigen Zentren¹⁵. Ein Gleiches gilt für die Forschung, die sich konkret mit dem in Reiseberichten entworfenen Bild der Residenzorte beschäftigt – was sicher in engem Zusammenhang mit den deutlich größeren Strömen von Reisenden sowie der entsprechenden Überlieferung steht¹⁶. Wie aber verhält es sich mit den kleinen Residenzstädten des Alten Reichs, bildeten jene doch gewissermaßen die ›Normalfälle‹ residenzstädtischer Wirklichkeit? Kritiklos übertragen werden kann jenes Bild, das von den großen Residenzen und Residenzstädten Europas in den Reiseberichten entworfen wird, jedenfalls nicht auf die eher unbedeutend erscheinenden Residenzorte, bestünde doch die Gefahr, dass die Kleinstädte in ihrer Wahrnehmung als »bloß defizitäre Ausprägung« eines anhand von Großstädten oder großen Residenzen gebildeten Idealtypus gewertet würden¹⁷.

Entsprechend macht es sich dieser Beitrag zur Aufgabe, nach der Perzeption und den Vorstellungen explizit kleiner Residenzstädte zu fragen, um die Wahrnehmungsmuster fremder Reisender zu rekonstruieren, die sich in den Reiseberichten (als Ego-Dokumenten¹⁸) artikulieren und Rückschlüsse auf die jeweilige Raumerfahrung zulassen. Somit wird der Versuch unternommen, ein bisher bestehendes Forschungsdesiderat exemplarisch zu schließen. Explizit verfolgt dieser Beitrag dabei nicht das Vorhaben, eine eigene Perzeptionstheorie von (Klein-)Residenzstädtlichkeit zu entwickeln¹⁹, sondern erfasst schlicht das, was die reisenden und stadtfremden Zeitgenossen sahen, wahrnahmen und schließlich – als Ergebnis dieser Raumerfahrung²⁰ – darstellenswert fanden. Während Eutin den Untersuchungsraum darstellt, soll vor allem die Periode zwischen 1770 und 1830 den zeitlichen Rahmen der Analyse markieren. Zeitlich behält sich die Darstellung dabei Aus- und Rückblicke vor, wenn es sich um besonders aussagekräftige Beispiele handelt.

Die kleine fürstbischöfliche, in Ostholstein gelegene Residenzstadt Eutin bietet sich für eine nähere Untersuchung im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert aus zwei Gründen an: Zum einen wurde die Kleinstadt Eutin mit ihren etwa 2 700 Einwohnern seit der Vereinigung des Hochstifts Lübeck mit dem Herzogtum Oldenburg im Jahr 1773,

13 Vgl. hierzu auch LANGENFELD, Eutin (1994), S. 165–172; PETERS, ›Eutin‹ (1976), S. 48 f.; VIERTEL, Musik (1991), passim.

14 Vgl. RABELER, Überlegungen (2014), S. 30 f.

15 Vgl. exemplarisch HONEMANN, Hof und Hofordnung (1999), passim, der sich mit der Darstellung der Residenzen und Hofordnungen in der spätmittelalterlichen deutschen Reiseliteratur beschäftigt.

16 Vgl. exemplarisch HYDEN-HANSCHO, Reisende, Migranten, Kulturmanager (2013), passim.

17 Vor diesem Vorgehen warnt bereits Sven Rabeler in seiner definitorischen Annäherung an den Residenzstadt-Begriff: RABELER, Überlegungen (2014), S. 18–25, v. a. S. 23.

18 DEKKER, Egodocumenten (1988), S. 161–180; KRUSENSTJERN, Was sind Selbstzeugnisse? (1994), passim.

19 Vgl. zum Vorgehen und zu den Vorüberlegungen FOUQUET, Blick des Fremden (2004), S. 48.

20 Vgl. hierzu RABELER, Überlegungen (2014), S. 30 f.

spätestens aber seit dem Tod Herzog Friedrich Augusts (1711–1785) ausschließlich als Sommerresidenz von den Fürstbischöfen aus der Linie Holstein-Gottorf genutzt²¹. Somit waren die Fürstbischöfe, Peter Friedrich Wilhelm (als Titularherzog, 1754–1823) und Peter Friedrich Ludwig (1755–1829), nur zeitweise anwesend, doch bildet gerade der Typus einer (Sommer-)Residenzstadt eine vielversprechende Untersuchungskategorie. Für das ausgehende 18. Jahrhundert lassen sich – mit der Errichtung des St. Georgshospitals in der Lübecker Straße, des Palais und des Rathauses am Markt sowie der jüngeren Stadtschule in der Plöner Straße –, wesentliche Bautätigkeiten der Fürsten in der Stadt nachweisen. Indem die herrschaftliche Durchdringung des Stadtraums und das fürstbischöfliche Engagement vor Ort damit aufrecht erhalten blieben, gingen potentiell aussagekräftige Parameter in die Wahrnehmung von Residenzstädtlichkeit ein²². Zum anderen bietet Eutin aufgrund der kulturellen Blüte seit dem endenden 18. Jahrhundert ein interessantes Passepartout, vor dem der Ort wahrgenommen wurde²³. Zu einem wesentlichen Indikator für die kulturelle Entfaltung Eutins wird die Anwesenheit vieler bedeutender Männer gezählt. Neben Johann Heinrich Voß (1751–1826) lassen sich auch für Friedrich Leopold Graf zu Stolberg (1750–1819) lange Phasen der Anwesenheit in Eutin belegen. Doch auch Georg Heinrich Ludwig Nicolovius (1767–1839), Johann Georg Schlosser (1739–1799) und Friedrich Heinrich Jacobi (1743–1819), Johann Heinrich Wilhelm Tischbein (1751–1829) sowie Carl Maria von Weber (1786–1826) gehörten zu jenem Zirkel, der später als ›Eutiner Kreis‹ reüssierte²⁴. Jene Herren übten auf Reisende geradezu eine erhebliche Anziehungskraft aus, die auf ihrem Weg in die größeren Zentren des Reichs häufiger auch in der eher abgelegenen Residenzstadt einkehrten. Es entstand eine recht hohe Dichte an Reiseberichten, Tagebucheinträgen und Korrespondenzen, die von der Wahrnehmung Eutins zwischen 1770 und 1830 zeugen, die gerade für die kleinen und politisch unbedeutenden Residenzstädte des Reichs von Seltenheitswert sind. Dies gilt umso mehr, als sich in Holstein der Strom an Reisenden im Allgemeinen in engen Grenzen gehalten zu haben scheint. Einen Beleg dafür, dass dieser Umstand auch zeitgenössisch rezipiert wurde, liefert der Reisebericht Carl Gottlob Küttners aus dem Jahr 1801:

Reisende scheinen hier [in Holstein] eine seltene Erscheinung zu seyn; denn außerdem daß die nördlichen Reiche nicht eben gar sehr besucht werden, so gehen die mehresten Fremden, die noch eine Reise dahin machen, nicht über Lübeck, sondern von Hamburg nach Rendsburg, oder auch nach Kiel, wo an bestimmten Tagen ein Paketboot nach Dänemark absegelt, oder wenigstens segeln soll²⁵.

Insgesamt stehen drei Fragehorizonte im Zentrum dieser Studie, die die Wahrnehmung Eutins als Residenzstadt im Spiegel von Reiseberichten und anderen schriftlichen Zeugnissen erfassen:

21 RÖNNPAG, Eutiner Schloss (1995), passim.

22 Stw. ›Eutin‹, in: KÖBLER, Historisches Lexikon (1999), S. 164.

23 Vgl. hierzu v. a. LANGENFELD, Eutin (1994), S. 171 f.; FEY, Bürgerliche Wohnkultur (2004), S. 173.

24 Vgl. LANGENFELD, Eutin (1994), S. 173–179; PETERS, ›Eutin‹ (1976), S. 48 f.

25 Küttner, Reise durch Deutschland, Tl. 1 (1801), S. 386.

- Zum Ersten geht es um die Frage, was dargestellt wird und damit überhaupt von Interesse für die Beschreibung der Stadt war. Welche Themenbereiche rund um die Residenzstadt werden berührt und gehen entsprechend in die Darstellung des Ortes ein?
- In Hinblick auf die Beschreibung ist zum Zweiten danach zu fragen, inwiefern der jeweilige Verfasser oder die Verfasserin des Berichtes, des Tagebuches oder des Briefes die Deskription mit einer Wertung und Beurteilung verbindet. Jenseits der Darstellungsinhalte, anhand derer Eutin in den Quellen Erwähnung findet, richtet sich das Erkenntnisinteresse vor allem auf die Frage nach der qualitativen Bandbreite bei der Beurteilung der fürstbischöflichen Residenzstadt: Wie wurde Eutin in den verschiedenen Zeugnissen beschrieben? Inwiefern unterscheiden sich dabei Wahrnehmungen und Darstellungen?
- Zum Dritten folgt der Versuch, die Darstellungsinhalte der Berichte, Tagebücher und Briefe als bestimmende Facetten des Bildes zu deuten, das von der Residenzstadt entworfen wird. Sofern es sich anbietet, werden hier Vergleiche mit den land- und reichsstädtischen Darstellungen innerhalb der jeweiligen Quelle gezogen, um mögliche Residenzstadt-Spezifika herauszuarbeiten. Ebenso wird nach Unterschieden und Ähnlichkeiten zu anderen Beschreibungen und Bewertungen von Residenzstädten gefragt, um gegebenenfalls Parallelen ausweisen zu können.

Die Beantwortung dieser drei Fragenkomplexe erfolgt dabei nicht analytisch getrennt, sondern in ihren inhaltlichen Bezügen gleichzeitig. Somit folgt die Darstellungssystematik den inhaltlichen Schwerpunkten, die sich zur Beschreibung der Residenzstadt Eutin erkennen lassen. Auch schließt sich hier die Frage nach denjenigen Aspekten an, die in den Quellen nicht behandelt sind: Was wird in den Reiseberichten, Tagebüchern und Korrespondenzen ausgelassen, welche Themen werden von den Autoren und Autorinnen nicht berührt? Welche Gründe sind denkbar, weshalb entsprechende Inhalte (bewusst oder unbewusst) nicht angesprochen werden?

Zwei Gesichtspunkte, welche die Darstellungen in den Reiseberichten weiter systematisieren sollen, seien noch einführend benannt: Zum Ersten gilt es, die beschriebenen Aspekte dahingehend zu überprüfen, inwiefern an ihnen das Neben-, Mit- oder Gegen-einander der sozialen Konfigurationen Stadt und Hof ablesbar ist. In den Residenzstädten der Vormoderne, in denen sich die vielschichtigen Verklammerungen städtischer und adlig-höfischer Personengruppen gebündelt erkennen lassen, in denen sich die Formen und Praktiken der Repräsentation, die Stabilisierung wie auch der Wandel sozialer und politischer Ordnungen im Zusammenspiel von Herrschaft und Stadtgemeinde auf engstem Raum verdichtet zeigen, sind verschiedene Ausprägungen von integrativen und konkurrierenden Interaktionen zu erwarten²⁶. Auch hier gilt es zu fragen, was davon in die Perzeption derjenigen eingegangen ist, die in die Residenzstadt als Fremde, als Besucher kamen.

Zum Zweiten ist zu berücksichtigen, dass die Reisenden mit unterschiedlichen Perzeptions- und Bewertungsdispositionen in die fremden Städte kamen und ihre Urteile über

26 Vgl. PARAVICINI, *Krieg der Zeichen* (2014), passim, v. a. aber S. 11–16; RABELER, *Überlegungen* (2014), passim; BIHRER, *Curia non sufficit* (2008), passim; HIRSCHBIEGEL, *Hof, Residenz, Residenzstadt* (2014), passim; DERS., RABELER, *Residential Cities* (2015), passim.

den Ort in den Reiseberichten vor verschiedenen Hintergründen niederschrieben²⁷. Das grundsätzlich divergierende Wahrnehmungsvermögen kann – wie Gerhard Fouquet für spätmittelalterliche Städte annimmt – in den Kategorien Fremdheit, Vorbildung und Interessen verankert sein²⁸. Insbesondere also dann, wenn es um den Versuch geht, Gründe für die Unterschiedlichkeit von Erleben und Wahrnehmung zu ermitteln, bleibt der Blick auf die Herkunft und Bildung der Verfasser und Verfasserinnen der Reiseberichte wesentlich, soweit dies denn forschungs- und überlieferungshalber möglich ist. Auch standen den jeweiligen Reisenden in unterschiedlichem Umfang Vergleichsmöglichkeiten zur Verfügung. Hatten sie schon viele Residenzstädte bereist oder konnten sie bei der Beschreibung Eutins nicht auf zahlreiche Vergleichsgrößen zurückgreifen? An den Textstellen, die dies offenkundig werden lassen, ist dieser Umstand zu reflektieren, in denjenigen Quellen, in denen die Referenzgrößen nicht explizit hinterlegt werden, gilt es, solche Unterschiede methodenkritisch mitzudenken.

Was aber ist von den Reiseberichten inhaltlich zu erwarten? Lassen sich Topoi feststellen, die epochenspezifische Besonderheiten der Quellengattung darstellen? Für den Untersuchungszeitraum lassen sich verschiedene gattungstypologisch relevante Aspekte herausarbeiten. Denn mit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts veränderte sich – auch unter dem Einfluss der Aufklärung²⁹ – das Verständnis von Reisen wesentlich und wurde zu einem stark anwachsenden bürgerlichen Phänomen, in dem das »Bildungsmotiv und Gesundheitsargument« der bis dahin üblichen adligen Grand Tour³⁰ adaptiert, dabei aber modifiziert wurde³¹. Die Reisenden des 18. Jahrhunderts rekrutierten sich vermehrt aus dem Kreis des gebildeten Bürgertums³². Das Reisen in dieser Zeit gehörte entsprechend sowohl zum adligen als auch zum bürgerlichen Habitus und verbreitete sich rapide. Um es mit den Worten eines Zeitgenossen auszudrücken: Bürgerliche Reisen (und die Veröffentlichung gedruckter Berichte über diese Erfahrungen) verbreiteten sich – zu diesen *unsern aufgeklärten Zeiten* – geradezu mit der Kraft *einer epidemischen Seuche unserer flüchtigen Jugend, die nicht zuhause bleiben kan*³³.

Einen zentralen Gegenstand der Modifikationen bürgerlicher Reisen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bilden die verschiedenen Themenfelder, anhand derer das Fremde und Gesehene in die Beschreibungen und Berichte eingingen. Ohne negieren zu wollen,

27 Vgl. hierzu auch HARBSMEIER, Reisebeschreibungen (1982), S. 1 f., zu dem besonderen mentalitätsgeschichtlichen Wert solcher Quellen, da sie »mehr über ihren Verfasser [...] als über die Länder und Kulturen« aussagen.

28 FOUQUET, Blick des Fremden (2004), S. 51 f.

29 Vgl. hierzu auch SCHWARZWÄLDER, Reisebeschreibungen (1983), S. 146–153, welcher der einseitigen Zuschreibung der Aufklärung als Ursache eher kritisch gegenübersteht.

30 Vgl. PARAVICINI, Kavalierstour (1993), passim.

31 BEYRER, »Reise« (2009), Sp. 986; HÖHLE, Möglichkeiten der Reisebeschreibung (1990), S. 107: Neben den inhaltlichen Verschiebungen lässt sich zudem eine stärkere Frequentierung der Schweiz, aber auch Englands und Italiens feststellen, deren Beschreibung in den Reiseberichten Niederschlag fand. Vgl. auch SCHWARZWÄLDER, Reisebeschreibungen (1983), S. 129.

32 Vgl. BÖDEKER, Reisen (1986), S. 92.

33 Köhler, Anweisung für Reisende (1762), fol. 3r [Vorrede]; vgl. auch BEYRER, Postkutschenreise (1985), S. 118, zur Rezeption.

dass wesentliche Elemente bereits im 16. und 17. Jahrhundert angelegt sind³⁴, erscheinen einige Aspekte dennoch für die Zeit der Aufklärung in verdichteter Weise. So bilden vor allem subjektive Elemente wie die Betonung von Gefühlen, Urteilen oder Erlebnissen Merkmale einer modernen Reisebeschreibung des 18. Jahrhunderts, sollte doch »durch die Konfrontation mit fremder Wirklichkeit die eigene Subjektivität« weiter ausgebildet werden, während zugleich und fast entgegengesetzt der wissenschaftliche Charakter der Darstellungen durch empirische Bestandsaufnahmen ebenso kennzeichnend wurde³⁵. Ebenfalls nicht voraussetzungslos in der Herausbildung, aber dennoch bezeichnend für die Epoche der Aufklärung wurden dabei die Topoi der Natur- und Landschaftsschwärmerien, insbesondere aber die Betonung politischer Ideen, die in der Differenzierung zwischen konservativen, liberalen und radikalen Anschauungen am Vorabend der bürgerlichen Revolution zum Gegenstand von Reisebeschreibungen wurden³⁶, dabei ganz unverblümt formuliert und verzichteten auf jeden »allegorischen Schleier«³⁷. Die umfassenden Verschiebungen innerhalb der Reiseliteratur im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert – hauptsächlich hinsichtlich Form, Inhalt und Motivation – lassen diese Quellengattung umso wertvoller erscheinen und begründen den zeitlichen Zuschnitt der Untersuchung.

Den damit charakterisierten quellenorientierten Zugang über die Auswertung zeitgenössischer Reiseberichte und Reisetagebücher sowie verschiedener einschlägiger Korrespondenzen anwesender Zeitgenossen wählt der folgende Beitrag. Um die Perzeption der Residenzstadt Eutin zu rekonstruieren, werden 27 (zum Teil sehr umfangreiche) Zeugnisse herangezogen (in der folgenden Tab. in chronologischer Reihung verzeichnet). Diese Quellenauswahl gründet auf fünf Kriterien:

- Die Quellen sind zeitlich zwischen 1768 und 1838 breit gestreut (die Aufzeichnungen des oldenburgischen Regierungsrates Carl Buchholtz von 1857 gegen ausnahmsweise über diesen zeitlichen Rahmen hinaus).
- Es werden Verfasser und Verfasserinnen aus verschiedenen Milieus herangezogen, um unterschiedliche Perspektiven zu gewährleisten.
- Nicht in allen Berichten, Korrespondenzen und Tagebüchern wird Eutin in einem Umfang behandelt, der wesentliche Rückschlüsse auf die wahrgenommene (Residenz-) Städtlichkeit erlauben. Deshalb wurden (verhältnismäßig) aussagekräftige Quellen ausgewählt.
- Ebenfalls sollen kontroverse Beurteilungen Berücksichtigung, finden um ein differenziertes Bild Eutins in der Wahrnehmung durch die Zeitgenossen zu zeichnen.
- Um auch jenseits gattungstypologischer Spezifika möglichst viele Facetten der residenzstädtischen Wahrnehmung herausarbeiten zu können, werden verschiedene Textsorten bemüht. Neben 15 Reiseberichten als dominierender Quellengattung wurden

34 Vgl. SCHWARZWÄLDER, Reisebeschreibungen (1983), S. 147f.

35 BRENNER, »Reiseliteratur« (2009), Sp. 1015. Ein bekanntes Beispiel für dieses Vorgehen bildet Goethes Italienreise aus den 1780er Jahren, die 1816/1829 gedruckt erschien.

36 Vgl. HÖHLE, Möglichkeiten der Reisebeschreibung (1990), S. 107; SCHWARZWÄLDER, Reisebeschreibungen (1983), S. 147f. Vgl. auch OEHLKE, Dublin (1991), S. 66f., zu den zunehmenden politischen Radikalisierungen im ausgehenden 18. Jh.

37 STEWERT, Reisebeschreibung (1983), S. 32.

<i>Verfasser und Verfasserinnen</i>	<i>Informationen zu den Verfassern und Verfasserinnen</i>
1. Thomas Nugent (1700–1772)	Irischer Gelehrter, Historiker und Reiseschriftsteller
2. Joseph Marshall	
3. Johann Heinrich Voß (1751–1826)	Dichter und Übersetzer, Rektor und Hofrat
4. Friedrich Leopold Graf zu Stolberg (1750–1819)	Dichter, Übersetzer, Jurist
5. Emilie von Berlepsch (1755–1830)	(Reise-)Schriftstellerin
6. Jens I. Baggesen (1764–1826)	Dänischer Schriftsteller
7. Elisa von der Recke (1754–1833)	Deutschbaltische Dichterin und Schriftstellerin
8. Johann Kaspar Lavater (1741–1801)	Züricher pietistischer Theologe und Schriftsteller
9. Ernestine Voß (1756–1834)	Schriftstellerin, Ehefrau von Johann Heinrich Voß
10. Wilhelm von Humboldt (1767–1835)	Preußischer Schriftsteller und Staatsmann, Bildungsreformer
11. Johan Meerman (1753–1815)	Niederländischer Gelehrter und Bibliophile
12. Carl Gottlob Küttner (1755–1805)	Lehrer und Reiseschriftsteller
13. Johann Ludwig Ewald (1748–1822)	Generalsuperintendent in Lippe-Detmold, später in Bremen und Karlsruhe, Schriftsteller, Reformpädagoge und Volksaufklärer
14. Arnold Gerhard Deneken (1759–1836)	Bremer Senator
15. Jacob Petersen	Flensburger Kaufmann
16. Johann Arnold Minder (1770–1839)	Hamburger Pastor
17. Friedrich Johann Lorenz Meyer (1760–1844)	Jurist, Präses des Hamburger Domkapitels, Reiseschriftsteller
18. Anonymus	Unbekannt, vermutlich ein Hamburger, der in Begleitung von vier Freunden reiste
19. Friedrich Köppen (1775–1858)	Philosoph und Hochschullehrer

<i>Titel/Bezeichnung</i>	<i>Zeitraum (Reise/Tagebuchein- träge/Datierungen)</i>	<i>Art der Darstellung</i>			
		<i>Reisebericht/ -handbuch</i>	<i>Tagebuch</i>	<i>Briefe</i>	<i>Lebens- erinnerungen</i>
›Travels through Germany‹	1768	•			
›Reisen durch Holland, Flandern, Deutschland, Dännemark, Schweden, Rußland, Pohlen und Preußen‹	1768–1770	•			
Briefe	1771–1811			•	
Briefe an seine Ehefrauen Agnes von Witzleben und Sophia von Redern	1782–1819			•	
›Ueber Holstein und Beschreibung einiger Gegenden in Holstein‹	1786		•		
›Das Labyrinth oder Reise durch Deutschland in die Schweiz‹	1789	•			
›Mein Journal‹	1791–1793/95 (insg. 1789–1804)		•		
Brieftagebuch von der Reise nach Kopenhagen	Mai–Aug. 1793		•		
Briefe an Heinrich Christian und Sarah Boie	1794–1820			•	
Tagebuch von seiner Reise nach Norddeutschland	1796		•		
›Reisen durch den Norden und Nordosten von Europa‹	1797–1800	•			
›Reise durch Deutschland, Dänemark, Schweden, Norwegen und einen Theil von Italien‹	1797–1799	•			
›Fantasien auf einer Reise durch Gegenden des Friedens‹	1799	•			
›Reise von Bremen nach Holstein‹	11.–28. Aug. 1809	•			
›Reise nach Hamburg, über Lübeck, Eutin, Plön, Kiel und zurück nach Flensburg‹	1809	•			
›Die Reise durch Holstein, im Juni 1811‹	Juni 1811	•			
›Darstellungen aus Nord-Deutschland, Tl. 2: Sommerreise in Holstein‹	1815	•			
›Fußreise durch das östliche Holstein‹	20. Juli–2. Aug. 1817	•			
›Vertraute Briefe über Bücher und Welt, Zehnter Brief: Erinnerungen an Friedrich Heinrich Jacobi‹	Brief datiert Juni 1819 (publiziert 1820)			•	

<i>Verfasser und Verfasserinnen</i>	<i>Informationen zu den Verfassern und Verfasserinnen</i>
20. Friedrich Ludwig Polstorf (unter dem Pseudonym Sigismund Stille)	Hamburger Pastor
21. Eiler Hagerup Tregder	Beamter der Königlich-Dänischen Generalpostdirektion
22. Friedrich Nicolaus Schütze (1783–1859)	Hamburger Arzt, Sammler von Büchern und Besucher von Bibliotheken
23. Ernestine Voß	Siehe oben Nr. 9
24. James Edward Marston (1771–1855) (unter dem Pseudonym Peregrinus pedestris)	Engländer, Sprachlehrer in Hamburg
25. Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860)	Katholischer Theologe und Schriftsteller
26. Johann Friedrich Schütze (1758–1839)	Hamburger Theatermann
27. Carl Buchholtz (1809–1887)	Großherzoglich Oldenburgischer Regierungsrat

sechs (Reise-)Tagebücher und Lebenserinnerungen sowie sechs Briefsammlungen von Zeitgenossen ausgewertet. Denn vor allem die nicht zur Veröffentlichung vorgesehenen Reisetagebücher sowie die privat geführten Korrespondenzen zielten auf einen deutlich kleineren Adressatenkreis als Reiseberichte.

Die Perzeption Eutins

Die Wahrnehmung der fürstbischöflichen Residenzstadt Eutin während des endenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts lässt sich in elf Themenkreisen bündeln, die nicht nur das Sichtbare und Materielle in der Stadt abbilden, sondern auch soziale Bewertungen, Zuschreibungen und Konstruktionen³⁸ erfassen:

1. Nahrung, Handel und Wirtschaft.
2. Topographie von Residenz und Stadt.
3. Innere Urbanisierung.
4. Das Bild des Herrn.

³⁸ Vgl. HOCHMUTH, RAU, Stadt – Macht – Räume (2006), S. 27–30, zum Raum-Begriff.

Titel/Bezeichnung	Zeitraum (Reise/Tagebuchein- träge/Datierungen)	Art der Darstellung			
		Reisebericht/ -handbuch	Tagebuch	Briefe	Lebens- erinnerungen
›Die Fahrt nach dem Ugley ueber Hamburg, Kiel, Ploen u. s. w.«	1820	•			
›Handbuch für Reisende im Königreiche Dänemark und in den Herzogthümern Schleswig, Holstein, Lauenburg«	1824	•			
›Reise von Hamburg nach Kiel«	8.–16. Juli 1828			•	
Erinnerungen an ihr Leben mit Johann Heinrich Voß (veröffentlicht in der von ihrem Sohn Abraham Voß publizierten Edition der Briefe seines Vaters)	publiziert 1829–1833				•
›Der Holsteinische Tourist oder Wegweiser für Fußreisende in der Umgegend von Hamburg«	1833	•			
Reisetagebücher	1838			•	
›Humoristische Reisen durch Mecklenburg, Holstein, Dännemarck, Ostfriesland etc. als Gegenstück zu Baggessens humoristischen Reisen«		•			
›Erinnerungen aus dem Eutiner Hofleben«	11.–28. Sept. 1857		•		

5. Aktivitäten, Vergnügungen und Feste.
6. Eutin – (k)ein ›Weimar des Nordens‹?
7. Residenzstädtische Lebensformen.
8. Die Stadt als Reisestation.
9. Naturbeschreibungen und Landschaftsschwärmerei.
10. Städtische Verwaltung und Organisation.
11. Pracht und Einfachheit.

Nahrung, Handel und Wirtschaft

Vereinzelt ist in den ausgewählten Zeugnissen belegt, dass die Nahrung sowie der Handel und die Wirtschaft die Wahrnehmung Eutins beeinflussten – wenn auch, verglichen mit anderen Themenfeldern, eher in geringem Umfang³⁹. Obwohl quantitativ also eine deutliche Unterordnung festzustellen ist, lassen sich vornehmlich in qualitativer Hinsicht konkrete Spezifika herausarbeiten, die für die Wahrnehmung der Residenzstadt von Be-

39 Vgl. hierzu auch OEHLKE, Dublin (1991), S. 65, zur Thematisierung von Handel und Gewerbe bei der Dublin-Beschreibung.

deutung waren: Immer wieder wird eine spezifische Ausrichtung der Wirtschaft und des Handels auf das soziale Gefüge der Residenzstadt sichtbar⁴⁰.

Im Bericht Carl Gottlob Küttners über seine Reise durch Deutschland sowie Skandinavien und Italien zwischen 1797 und 1799 beginnt die Beschreibung Eutins mit einem Hinweis auf die wirtschaftliche Struktur. Eutin sei

*ein nicht viel bedeutender Ort, der wenig mehr Gewerbe und Nahrung hat, als was er von dem Hofe, der einen Theil des Jahres hier zubringt, und von einer gewissen Zahl adeliger Familien, die hier leben, zieht*⁴¹.

Die enge Ausrichtung der städtischen Wirtschaft auf die zeitweise anwesende höfische Gesellschaft in der Sommerresidenz scheint zu den zentralen Aspekten der Perzeption der reisenden Besucher gehört zu haben. Ähnliche Wahrnehmungen lassen sich bei Küttner ebenfalls für die Residenzorte Plön und Kiel nachweisen⁴².

Auch Jacob Petersen, der im Jahr 1809 auf seiner Reise nach Hamburg in Eutin einkehrte, rekurriert in seinem Bericht auf die städtische Ökonomie. Dabei kam er jedoch zu einem etwas weniger deutlichen Urteil:

*Die Hauptnahrungsquelle des Ortes ist der nicht unbedeutende Handel, welcher hier getrieben wird, – nächst dem die Hof- und Staatsbedienten, die sich hier aufhalten. Die Industrie des Städtchens ist nicht hervorstechend*⁴³.

Während Jacob Petersen nähere Spezifikationen unterlässt, wird doch immerhin die Dominanz des Handels hervorgehoben, der die gewerbliche Produktion in ihrem ökonomischen Potential übertreffe. Erneut stellt also ein Autor die Beschäftigung von herzoglichem und höfischem Personal heraus, die einen wesentlichen Anteil an der städtischen Wirtschaft ausgemacht habe. Vergleiche mit anderen Städten in der Darstellung Petersens – wie zum Beispiel Hamburg – lassen hier wesentliche Unterschiede erkennen, die sich nicht allein aus der Größe und der Wirtschaftskraft der Stadt, sondern auch explizit aus der Zugehörigkeit zum Typus der Residenzstadt ergeben⁴⁴. Dass die Nahrung der Menschen im Staatsdienst bestehe, findet sich in keiner der anderen Stadtdarstellungen Petersens.

40 Vgl. hierzu auch PARAVICINI, *Krieg der Zeichen* (2014), S. 19, zum Problemaufriss und der Frage, inwieweit Residenzstädte mit ihrer Ausrichtung auf den Hof wirtschaftlich stärker als Nicht-Residenzstädte waren. Vgl. auch HAMMEL-KIESOW, *Hansestädte im Städtelob* (2004), S. 22; BOGUČKA, *Weichselstädte* (2012), S. 74, zu den »handels-industrielle[n] Akzenten« des Stadtbildes in den Reisebeschreibungen polnischer Städte; DENZEL, *Residenzstädte als Wirtschaftszentren* (2014), passim.

41 Küttner, *Reise durch Deutschland*, Tl. 1 (1801), S. 387.

42 Ebd., S. 390–392.

43 Petersen, *Reise nach Hamburg* (2015), S. 28.

44 Ebd., S. 15 f., zu Handels- und Wirtschaftsfragen: *Nirgends aber herrscht mehr Betrug und Verfälschung. [...] Selbst die häufigen Besuche der Senatoren sollen die falschen Maße und Gewichte aus den Läden nicht vertreiben können. Hamburg ist im strengsten Sinne des Worts eine Handelsstadt. Schon ihre Lage berechtigt sie zu diesem Vorzuge. Die drei Flüsse [...] erleichtern die Ein- und Ausfuhr der Kaufmannswaren.*

Eiler Hagerup Tregder betont ähnlich wie Jacob Petersen den geringen Umfang handwerklicher und gewerblicher Fertigung und vermittelt diesbezüglich einen ganz ähnlichen Eindruck. So habe nach seinen Angaben allein ein Handwerksbetrieb existiert: Neben einer Buchdruckerei würden einzig durch den *Töpfermeister Niemann* [...] *vorzügliche und geschmackvolle Öfen, die begierig gesucht werden, gefertigt*⁴⁵. Der hier angedeutete regionale und überregionale Handel mit Produkten, die in der Residenzstadt gefertigt wurden, wird nicht näher ausgeführt, lässt jedoch mit der gewählten Formulierung ein gesteigertes Interesse vermuten. Während solche Nachfragen an lokale Handwerksbetriebe sicher kein Residenzstadtspezifikum darstellen, bilden sie im Vergleich zu den sonstigen Stadtdarstellungen Tregders dennoch eine Besonderheit. Diese lassen sich als sehr knapp und vornehmlich aufzählend beschreiben⁴⁶. Dass sich für Eutin aber ein Hinweis auf die Fertigungsqualität eines einzelnen Handwerksbetriebs findet, hebt dessen Bedeutung noch einmal heraus.

Neben Handwerk und Gewerbe prägte auch die Landwirtschaft die ostholsteinische Wirtschaft und damit Eutin. Jene befand sich allerdings zu Beginn des 19. Jahrhunderts in der Krise. Vor allem die überholten Anbaumethoden sowie die schlecht organisierte Vieh- und Pferdezucht führten zu wirtschaftlichen Problemen⁴⁷. Die Erwähnung in den Reiseberichten erschöpft sich hingegen in einzelnen kürzeren Hinweisen⁴⁸ – wie auf die *fetten Wiesen* rund um Eutin bei Joseph Marshall⁴⁹ oder das *fruchtbare hügelige und see-reiche Eutinische Land* bei Friedrich Nicolaus Schrader⁵⁰. Der Umstand, dass gerade die Landwirtschaft trotz ihrer großen wirtschaftlichen Bedeutung in der Region und ihrem krisenhaften Zustand kaum stärker in den Reiseberichten berücksichtigt wird, ist wohl durch die Selbstverständlichkeit dieser Eindrücke begründet. Allgemein Bekanntes und wenig Überraschendes nimmt in derlei Beschreibungen – angesichts des Interesses am Exzeptionellen – selten größeren Raum ein.

Topographie von Residenz und Stadt: Zentrale Orte in der Residenzstadt

Die Wahrnehmung einer (Residenz-)Stadt scheint ganz wesentlich durch die konstitutiven Elemente ihrer Topographie und ihres Erscheinungsbildes beeinflusst zu sein. In Eutin zählten hierzu vor allem der Marktplatz sowie die verschiedenen Häuser der Anwohner als zentrale Elemente des »Gehäuses Stadt«⁵¹, während der höfische Raum seinen Ausdruck in Schloss und Schlossgarten als »zentrale[m] bauliche[m] Substrat« der residenz-

45 Tregder, Handbuch für Reisende (1824), S. 43.

46 Vgl. exemplarisch Tregder, Handbuch für Reisende (1824), S. 40, mit der Beschreibung Elms-horns, das mit 2 600 Einwohnern ähnlich groß war wie Eutin: *Auch sind hier zwey Tabakfabri-ken, eine Lohmühle, eine Wind-Sägemühle, eine Oelmühle und eine Thranbrennerei*. Es fehlt allerdings an jeder weiteren Ausführung oder näheren Beschreibung.

47 SCHINZEL, Landwirtschaftliches Leben (1967), S. 35 f.

48 Vgl. auch Berlepsch, Ueber Holstein (1786), S. 309; Meerman, Reise, Tl. 1 (1810), S. 3.

49 Marshall, Reisen durch Holland, Bd. 1 (1776), S. 136.

50 Schrader, Reise (1988), S. 108 (15. Juli).

51 FOUQUET, Bauen (2006), S. 125.

städtischen Topographie fand⁵². Jeder dieser Räume ist in den ausgewerteten Zeugnissen beschrieben worden und bildet damit eine zentrale Wahrnehmungsfacette.

Carl Gottlob Küttner eröffnet seine Darstellung der Stadtanlage Eutins zunächst mit dem Hinweis auf das Fehlen eines zentralen Elements der Stadt⁵³: *Die Stadt hat keine Mauern [...]*⁵⁴. Indem die Stadtumwehrgung in ihrer defizitären Ausprägung beschrieben wird, wird das Vorhandensein einer Mauer konkret als wesentliches Element von Städtlichkeit hervorgehoben und seine Bedeutung damit umso stärker hinterlegt. Die ›schöne Stadt‹, die durch die urbanistischen Diskurse der Zeitgenossen vermittelt greifbar wird, bleibt hier die (imaginierte) Referenzgröße⁵⁵.

Mit dem Marktplatz wird in den schriftlichen Zeugnissen eine weitere Facette angeführt, die explizit der Sphäre Stadt zuzuordnen ist. James Edward Marston nennt in seiner 1833 unter dem Pseudonym »Peregrinus pedestris« veröffentlichten Darstellung *einen schönen Marktplatz*, den er bei seinem Eintreffen in Eutin bemerkt habe⁵⁶. Auch bei Eiler Hagerup Tregder heißt es 1824 in seinem ›Handbuch für Reisende‹ schlicht, dass Eutin *einen schönen Markt* habe⁵⁷. Das Rathaus hingegen, das als Gehäuse der kommunalen Obrigkeit am Markt angesiedelt war, wird nur äußerst selten in den ausgewerteten Zeugnissen explizit thematisiert⁵⁸.

Über die Häuser der Bewohner Eutins, die das Stadtbild prägten, finden sich ebenso verschiedene Erwähnungen und Bewertungen in den Reiseberichten⁵⁹. Auch hier heißt es bei Carl Gottlob Küttner im Jahr 1801 eher skeptisch: [...] *die Häuser sind im Holländischen Style, ziemlich reinlich, aber klein, niedrig und unansehnlich*⁶⁰. Diesen Eindruck relativiert der Verfasser sogleich an anderen Häusern, die aber insgesamt ebenfalls wenig überzeugen konnten: *Die Häuser des Adels sind freylich besser, haben aber doch auch mehr oder weniger von der Bauart des Ganzen*⁶¹. Somit fanden die verschiedenen residenzstädtischen Lebensformen auch in der Architektur ihre Entsprechung und bildeten ein Distinktionsmerkmal, das in die Wahrnehmung Eutins einging⁶².

52 Vgl. RABELER, Überlegungen (2014), S. 25 f. (Zitat S. 26).

53 FOUQUET, Bauen (2006), S. 125, über die urbanistischen Diskurse in Mittelalter und Früher Neuzeit innerhalb dieser Literaturgattungen, mit denen die Vorstellung von Städtlichkeit verbreitet worden sei.

54 Küttner, Reise durch Deutschland, Tl. 1 (1801), S. 387.

55 FOUQUET, Bauen (2006), S. 125.

56 Marston, Der Holsteinische Tourist (1833), S. 134.

57 Tregder, Handbuch für Reisende (1824), S. 42.

58 Vgl. Meerman, Reise, Tl. 1 (1810), S. 3 f., mit einer kurzen Nennung des Rathauses: *Weder die Stadt, (die sich [...] außer dem wohlgebauten Rathhause auf dem Markte dabietet [...]), noch das Schloß des Fürsten [...] verdienen Aufmerksamkeit*. Vgl. auch Voß, Briefe, Bd. 3, 1 (1832), S. 22 (Erinnerungen von Ernstine Voß). Vgl. auch NAUKE, Geschichte des Rathauses (1983), passim.

59 FEY, Bürgerliche Wohnkultur (2004), passim.

60 Küttner, Reise durch Deutschland, Tl. 1 (1801), S. 387; vgl. zum holländischen Baustil: Krünitz, ›Dach‹ (1776), S. 519.

61 Küttner, Reise durch Deutschland, Tl. 1 (1801), S. 387.

62 Humboldt, Tagebuch (1894), S. 65: In Eutin seien *die Häuser klein, aber meist gut gebaut*; vgl. auch Tregder, Handbuch für Reisende (1824), S. 42, mit einem ähnlichen Eindruck: Es ließen sich einige *hübsche Häuser mit Gärten* in Eutin finden.

Auch die 1230 erbaute St. Michaeliskirche gehörte zu den zentralen Bauten, die in den Reiseberichten Erwähnung finden und die Stadtwahrnehmung prägten. Bei dem irischen Reiseschriftsteller Thomas Nugent taucht die Stadtkirche in seinem Bericht über ›Reisen durch Deutschland‹ auf. Auf seinem Weg von Hamburg nach Lübeck kam Nugent 1766 in Eutin vorbei. Sein Urteil über die Kirche und ihren Zustand fällt äußerst negativ aus – hier zitiert nach der 1781/82 erschienenen deutschen Übersetzung:

Die Kirche wird nicht sehr reinlich gehalten, sondern sie sieht ziemlich unordentlich und polterig aus. Als ich gegen einige Herren in der Gesellschaft hierüber meine Bemerkung machte, erhielt ich zur Antwort, die Domherren wären nur arm und die Einkünfte so schlecht, daß die Kirche unmöglich davon imstand erhalten werden könnte⁶³.

Die architektonischen Elemente und Formen, die sich in der Residenzstadt der höfischen Sphäre zuordnen lassen und die in den Reiseberichten über Eutin Erwähnung fanden, betreffen vor allem das Schloss und den Schlossgarten. Auch die höfischen Räume im residenzstädtischen Kontext Eutins werden von Carl Gottlob Küttner besonders hervorgehoben. Über das Schloss heißt es in seiner ›Reise durch Deutschland‹: *Das Schloß ist alt, hat aber ein ländliches, nicht unangenehmes Ansehen, das eher einem Landhause, als der Residenz des Landesfürsten gleicht⁶⁴*. Derlei Aussagen zeugen nicht nur von einem eher bescheidenen Leben des Stadtherrn, sondern ebenso von der Erwartungshaltung reisender Menschen, die mit ihrem Besuch in einer Residenzstadt gewisse Grundannahmen verbanden. Explizit wird hier zwischen *Landhaus* und *Residenz* differenziert und damit eine Distinktionsebene eingezeichnet, die zwischen dem Wohnen ›einfacher‹ Adliger und dem regierenden Landesherrn zu bestehen schien. Dabei darf insbesondere bei Carl Gottlob Küttner angenommen werden, dass die Erwartung in seinem eigenen Umfeld sowie seinem Erfahrungshorizont auf den bisherigen (Bildungs-)Reisen gründet. Vor diesem Hintergrund scheint das Eutiner Schloss nicht dem ihm bekannten Bild einer Residenz entsprechen zu haben.

Äußerst selten wird die Eutiner Schlosskapelle erwähnt. In dem Tagebuch des Oldenburger großherzoglichen Beamten Carl Buchholtz finden sich hingegen einige wenige Hinweise in einem Eintrag vom 20. September 1857:

Heute morgen habe ich dem um 10 Uhr beginnenden Gottesdienste in der Schloßkapelle beigewohnt. Letztere ist recht hübsch und ich möchte sagen, gemütlich. Sie ist geschmückt mit den Statuen der Aposteln und mit vielen Bildern aus der biblischen Geschichte, von denen mir aber die meisten recht mittelmäßig zu sein scheinen⁶⁵.

63 Nugent, *Reisen durch Deutschland* (1998), 3. Brief, S. 67 (Lübeck, 6. Sept. 1766).

64 Küttner, *Reise durch Deutschland*, Tl. 1 (1801), S. 387. Vgl. hierzu den Abschnitt ›Das Bild des Herrn‹ (unten S. 520 ff.) zur Begründung dieses Umstands.

65 Buchholtz, *Erinnerungen* (1857), S. 36 (20. Sept.).

Anders liegt der Fall hinsichtlich des Eutiner Schlossgartens als zentralem topographischen Element im residenzstädtischen Raum höfischer Prägung⁶⁶. In nahezu jedem der ausgewerteten Reiseberichte und -tagebücher findet der Schlossgarten Erwähnung. In aller Regel scheint dieser äußerst positiv auf, was im Kontext der Gesamtdarstellung Eutins eher als außergewöhnlich zu bewerten ist. Der Umfang der Gartenbeschreibung bleibt allerdings regelmäßig recht gering⁶⁷.

In einigen Berichten wird der bischöfliche Garten als das zentrale Ausflugsziel während des Eutin-Besuchs hervorgehoben, zeichne sich dieser doch bekannterweise durch eine große Qualität aus und gelte sogar als der *geschmackvollste in den Herzogthümern*⁶⁸ überhaupt, wie es in Tregders ›Handbuch für Reisende‹ (1824) heißt. Zahlreiche Hinweise in den Reisebeschreibungen, dass der Garten durch den Herrn höchstselbst angelegt worden sei⁶⁹, lassen darauf schließen, dass Eutin – mit der Zugehörigkeit eines Schlossgartens zum Ensemble residenzstädtischer Merkmale – in seiner Funktion als Residenzstadt wahrgenommen wurde. In dem Tagebuch Elisa von der Reckes heißt es beispielsweise am Ende des 18. Jahrhunderts:

*Der jetzige Bischof hat einen alten großen steifen Garten in einen schönen englischen Park verwandelt, die Lage des Eutiner Sees und der kleinen Teiche im Garten vortrefflich benutzt. Zwei schöne Kaskaden sind durch die Kunst so gut angebracht, daß sie natürlich scheinen*⁷⁰.

Immer wieder scheint die Wahrnehmung Eutins durch den bewunderten Schlossgarten positiv geprägt worden zu sein. Vor allem anhand der Beschreibung ›Ueber Holstein‹ der Emilie von Berlepsch von 1786 lässt sich belegen, dass die beeindruckende Wirkung des bischöflichen Gartens einem ganzem Potpourri an negativ besetzten Impressionen der residenzstädtischen Topographie gegenüberstand. In diesem Beispiel wird konkret die mangelhafte innere Urbanisierung der Residenzstadt als Gegenfolie zum schönen Garten entworfen:

*Eutin liegt zwar auch an einem See, aber doch flach und unansehnlich. Es ist nichts mehr und nichts weniger als ein maessiger Flecken, mit einem einzigen schlechten Thurme, einer Art von einem kleinen Thore, drei oder vier leidlichen Strassen, schlechten und kleinen Häusern und einem unansehnlichen Schlosse, wobey doch ein grosser regelmässiger Garten sich findet*⁷¹.

66 Vgl. THIETJE, Handschreiben (1996), passim; zum Eutiner Schlossgarten allgemein DIES., Eutiner Schlossgarten (2003).

67 Vgl. exemplarisch Küttner, Reise durch Deutschland, Tl. 1 (1801), S. 387; Wessenberg, Manuskripte und Briefe, Bd. 4 (1970), S. 594.

68 Vgl. exemplarisch Tregder, Handbuch für Reisende (1824), S. 42, Abschnitt Sehenswürdigkeiten.

69 Vgl. hierzu auch THIETJE, Peter Friedrich Ludwig (2012), S. 100.

70 Vgl. exemplarisch Recke, Journal (1927), S. 176; vgl. auch Minder, Reise durch Holstein (1811): *In dem lieblichen Garten des treuverehrten Gebiethers // Unter beschatteten Gängen am sanften Gestade des Sees // Wandeln am Morgen die Freunde [...]*.

71 Berlepsch, Ueber Holstein (1786), S. 310.

In ähnlicher Gegenüberstellung unterschiedlicher Elemente eines residenzstädtischen Gehäuses heißt es in der Reisebeschreibung Johan Meermans aus dem Jahr 1797:

Weder die Stadt, (die sich mit einer geräumigen Hauptstraße meist in die Länge zieht und außer dem wohlgebauten Rathhause auf dem Markte und ein Paar andern ziemlich guten Gebäuden wenig in die Augen fallendes dabietet), noch das Schloß des Fürsten, ein großes, altmodisches Gebäude, verdienen Aufmerksamkeit, desto mehr aber der herrliche Garten, den der Fürst seit noch nicht langer Zeit angelegt hat; er ist im besten englischen Geschmack und mit allerlei Arten der schönsten inländischen Bäume und Sträucher bepflanzt⁷².

Neben dem expliziten Verweis auf den bischöflichen Garten und seine exzeptionelle Schönheit im Eutiner Kontext fällt hier auch eine der seltenen Gegenüberstellungen von Stadt und Hof anhand ihrer topographischen Elemente auf: *weder die Stadt*, die durch verschiedene typische Merkmale innerer Urbanisierung wie die Hauptstraße, das Rathaus auf dem Marktplatz und die anderen Häuser erfasst wird, *noch das Schloß des Fürsten* konnten überzeugen. Entsprechend werden die verschiedenen Aspekte der städtischen bzw. bischöflichen/höfischen Sphäre zugeordnet, in der Ausgestaltung ihrer Innen- und Außenräume bewertet und durch die additive Darstellung im Erzählkontext wieder zu einem (eben residenzstädtischen) Gesamtbild zusammengesetzt.

Innere Urbanisierung

Die Wahrnehmung Eutins lässt sich in einigen Facetten bündeln, die in der jüngeren Forschung als Formen innerer Urbanisierung beschrieben werden. Unter diesem Begriff werden verschiedene Aspekte einer sich entwickelnden Städtlichkeit, einer werdenden und sich wandelnden Urbanität zusammengefasst, die sich mit einer nach außen hin gerichteten Wahrnehmungsabsicht und einem entwickelten Bewusstsein von einem ›Leben in der Stadt‹ verbinden⁷³. Dabei ist die (positive) Erwähnung der inneren Urbanisierung als Betonung eines besonderen urbanen Lebensstils zu verstehen⁷⁴. Der Grad innerer Urbanisierung konnte – um mit Gerhard Fouquet zu argumentieren – die Lebensqualität der Stadtbewoh-

72 Meerman, Reise, Tl. 1 (1810), S. 3 f.

73 Vgl. auch KOUIJ, Dutch Cities (2004), S. 261 f., zu den Wasserkanälen als zentralem Aspekt der Wahrnehmung ausländischer Reisender von niederländischen Städten vor 1800; FOUQUET, Blick des Fremden (2004), S. 54 f. Bereits in spätmittelalterlichen Städten gehörte die sichere Wasserver- und -entsorgung zu den wesentlichen Kriterien einer ›schönen Stadt‹. Vgl. RÖNNPAG, Trinkwasserqualität (1989), passim, zu den Problemen der Sauberkeit des Wassers, da die Färber ihre Waren im Stadtgraben spülten; FOUQUET, Bauen (2006), S. 133; DERS., ›Fäkalienbeseitigung‹ (2006), Sp. 774; KORFF, Simplizität und Sinnfälligkeit (2013), S. 398–423; FÖLLMER, KNOCH, Grenze und urbane Modernität (2006), passim; KUGLER, Die Vorstellung der Stadt (1986), S. 17–37, 142–152. Siehe zu diesem Themenbereich am Beispiel Oldenburgs auch den Beitrag KATSCHMANOWSKI, Stadtverschönerung (2020), im vorliegenden Band S. 245 ff.

74 HAMMEL-KIESOW, Hansestädte im Städtelob (2004), S. 21. Hier wird die innere Urbanisierung als Element auch des spätmittelalterlichen Städtelobs gewertet.

ner wesentlich bestimmen und zählte zu den relevanten Größen, die den Rang einer Stadt festlegten⁷⁵.

In der Beschreibung des James Edward Marston als »Peregrinus pedestris« aus dem Jahr 1833 heißt es über die innere Urbanisierung Eutins:

*Wir fanden bei unserem Eintritte eine breite, reinliche Straße, mit Lampen versehen, einen schönen Marktplatz, einige sehr ansehnliche Häuser, und sehr viele niedrige Bürgerwohnungen. Alles zusammen ergab ein echtes Bild der Freundlichkeit*⁷⁶.

Auf ähnliche Merkmale reduziert – Infrastruktur, Stadthygiene, Größe, Gebäude⁷⁷ – beschreibt bereits Wilhelm von Humboldt Eutin in einem Tagebuch, das er 1796 über seine Reise nach Norddeutschland verfasste:

*Eutin selbst ist ein ofnes Städtchen, das fast nur eine Straße und daher fast gar keine Breite, aber eine beträchtliche Länge hat. Übrigens ist die Stadt reinlich, und die Häuser klein, aber meist gut gebaut*⁷⁸.

Mit dem »Handbuch für Reisende« von Eiler Hagerup Tregder und seinen Bemerkungen über den Grad der inneren Urbanisierung Eutins zeigt sich die weitgehende Stabilität der benannten Merkmale bis in die Mitte der 20er Jahre des 19. Jahrhunderts. So formuliert Tregder, Eutin *hat einen schönen Markt, reinliche und vortrefflich gepflasterte Straßen, die des Nachts erleuchtet werden, und hübsche Häuser mit Gärten*⁷⁹.

Dass dabei insbesondere die Straßenbeleuchtung immer wieder in ihrem besonderen Wert hervorgehoben und zum wesentlichen Indikator innerer Urbanisierung, ja zum Kennzeichen tatsächlicher »Urbanität und Zeitgemäßheit« wurde, konnte auch Gottfried Korff für Berlin und hier in ihrer Bedeutung für die »Modellierung eines reichshauptstädtischen Bewusstseins« zeigen⁸⁰. Korff beschreibt neben der reinen Straßenbeleuchtung auch die Beleuchtung der repräsentativen Stadtarchitektur, der Illumination von Schaufenstern oder Cafés für das Berlin seit den 1880er Jahren, was in dieser Ausprägung freilich nicht auf das

75 FOUQUET, »Fäkalienbeseitigung« (2006), Sp. 774.

76 Marston, *Der Holsteinische Tourist* (1833), S. 134.

77 Vgl. auch KOUIJ, *Dutch Cities* (2004), S. 261 f., der insbesondere die »cleanliness of Dutch cities« als zentrales Merkmal beschreibt, mit denen die Städte in den Niederlanden immer wieder von ausländischen Reisenden vor 1800 charakterisiert worden seien. Vgl. auch FOUQUET, *Blick des Fremden* (2004), S. 54 f., zu verschiedenen Aspekten, die bereits in spätmittelalterlichen Städten einen hohen Grad von Urbanität bedeutet hätten. Vgl. auch DERS., *Bauen als öffentliche Aufgabe* (2006), S. 128; DERS., »Stadthygiene« (2010), Sp. 763 f.; DERS., »Straßenreinigung« (2010), Sp. 1143 f.

78 Humboldt, *Tagebuch* (1894), S. 65; vgl. auch WINDMEYER, »Übrigens ist die Stadt reinlich« (1982), S. 64–66.

79 Tregder, *Handbuch für Reisende* (1824), S. 42.

80 Vgl. zur hervorzuhebenden Urbanität von Großstädten am Beispiel von London und Paris: CORBINEAU-HOFFMANN, *Fragmentarität, Fremdheit, Fiktionalität* (2012), S. 169 f. »Majestät und Größe, Glanz und Leuchtkraft«, die diesen Metropolen und Hauptstädten zugeschrieben wurden, sind dabei freilich nicht auf das kleine, dezentrale Eutin übertragbar. Es handelt sich quasi um eine (innere) Urbanität en miniature.

Eutin des ausgehenden 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts übertragbar ist, auf die Bedeutung der Straßenbeleuchtung als spezifisch urbane Qualität und ihre Relevanz für die Wahrnehmung einer allgemeinen Städtlichkeit jedoch umso mehr⁸¹. In Eutin war die Straßenbeleuchtung im ausgehenden 18. Jahrhundert ein viel diskutiertes Thema. Bis kurz vor der Jahrhundertwende war es üblich, zum Teil sogar vorgeschrieben, eine Handlaterne mit sich zu führen. Am 24. Januar 1783 aber wurde im Eutiner Rathaus die Anordnung Friedrich Augusts bestätigt⁸², dass fehlende Straßenbeleuchtung nicht dem Anspruch an eine Residenzstadt entspreche. So schloss der Ratsherr und Hofapotheker Kindt die Sitzung mit den Worten:

*Es war der Residenz schon lange nicht würdig, daß unsere Bürger sich mit einer Handlaterne durch das abendliche Dunkel tasten mußten. Die Straßenbeleuchtung in der vorgesehenen Art ist also hiermit beschlossen*⁸³.

Bis zum Jahre 1846 reichten die Straßenlaternen wohl dennoch nicht aus, um die Handleuchten vollständig zu ersetzen. Noch 1794 erließ der Präsident der Fürstbischöflichen Regierung, Graf zu Stolberg, dass zur *Verwirklichung einer größeren nächtlichen Sicherheit* zwischen Michaelis und Ostern von Mitternacht bis fünf Uhr morgens das Betreten der Straße ohne Laterne verboten sei⁸⁴. Durch die Aussagen des Eutiner Ratsherrn Kindt wird die spezifische Anspruchshaltung an den Grad innerer Urbanisierung in Residenzstädten greifbar. In den Reisedarstellungen selbst ist diese nicht angesprochen.

Dass das Thema der einzurichtenden Straßenbeleuchtung bis in die Mitte 19. Jahrhundert hinein nicht abgeschlossen war, zeigt ein Tagebucheintrag des großherzoglichen Regierungsrats Carl Buchholtz vom 11. September 1857. So sei neben dem Einzug der Königin von Griechenland – Marie Friederike Amalie von Oldenburg als Ehefrau von Prinz Otto von Wittelsbach, seit 1832 König von Griechenland – die Inbetriebnahme der neu installierten Gaslaternen Grund zu *großer Freude aller Stadtbewohner* gewesen. Obwohl sich das *Unternehmen als vollkommen gelungen ausgewiesen* habe, ließ doch der direkte Vergleich mit Oldenburg Buchholtz eher enttäuscht zurück. So heißt es in dem Tagebucheintrag zu diesem Tag: *Daß das Gas übrigens bei weitem nicht so hell brennt, wie in Oldenburg, ist eine Bemerkung, die ich den Eutinern gegenüber in stiller Brust verschließen werde*⁸⁵. Mit der hier angedeuteten großen Bedeutung der Straßenlaternen für die Identifikation der Eutiner Einwohner mit ihrer Stadt, der Buchholtz bei aller Ironie weder Kritik noch negativ ausfallende Vergleiche zumuten mochte, wird noch einmal ein-

81 KORFF, *Simplizität und Sinnfälligkeit* (2013), S. 431. Vgl. auch ALMER, ›Straßenbeleuchtung‹ (2010), Sp. 1137, mit dem Hinweis darauf, dass die Straßenbeleuchtung während des 18. Jh.s zunehmend zum »Kennzeichen eines bürgerlichen urbanen Lebensstils« wurde.

82 Vgl. RÖNNPAG, *Gassenbeleuchtung* (1989), S. 54 f.

83 Zitiert nach SCHÖNFELDT, *Plauderei über Eutins Straßenbeleuchtung* (1968), S. 110. Vgl. auch RÖNNPAG, *Gassenbeleuchtung* (1989), S. 54–56.

84 Zitiert nach SCHÖNFELDT, *Plauderei über Eutins Straßenbeleuchtung* (1968), S. 110.

85 Buchholtz, *Erinnerungen* (1857), S. 7 (11. Sept.). – Zur Straßenbeleuchtung in Oldenburg vgl. im vorliegenden Band den Beitrag KATSCHMANOWSKI, *Stadtverschönerung* (2020), bes. S. 268–270.

drücklich der Wert der inneren Urbanisierung für die Stadtwahrnehmung und das Stadtbewusstsein beispielhaft unterstrichen.

Mit der medizinischen Versorgung kam ein weiterer Aspekt hinzu, mit dem Eutin gekennzeichnet und über den es in seiner städtischen Qualität explizit vom ländlichen Umfeld abgegrenzt wurde. So schrieb Friedrich Leopold zu Stolberg an seine baldige Ehefrau Sophia von Redern im November 1789:

*Tinchen fährt fort, sich besser zu befinden. Sie wird nun, so bald ihre Gesundheit es erlaubt, nach Eutin ziehen, welches 7 Meilen von Tremsbüttel liegt, zu ihrem ältesten Bruder. Sie wird nirgends eine liebevollere Pflege finden, als sie in Tremsbüttel hat, aber in Eutin ist ein Arzt und bey Tremsbüttel auf 3 Meilen weit keiner. Und sie bedarf des Arztes*⁸⁶.

Insgesamt kann also die Wahrnehmung Eutins hinsichtlich des Grades der Städtlichkeit als vielschichtig beschrieben werden. Neben einigen positiven Elementen wie der großen Reinlichkeit, der Beleuchtung, der Straßenpflasterung sowie der Bauart der Häuser finden sich kritische Äußerungen vor allem mit Blick auf die allgemeine Stadtanlage und den Ausbau des Straßennetzes. Dabei ist feststellbar, dass in den Reiseberichten – im Gegensatz zu den überlieferten Ratsprotokollen – keine besonderen Ansprüche an die innere Urbanisierung in Residenzstädten greifbar wird. Eine ähnliche Haltung findet sich bei allen Autoren und Autorinnen auch bei der Beschreibung anderer Land- oder Reichsstädte⁸⁷.

Das Bild des Herrn

Ein zentrales Thema in den Beschreibungen der Residenzstadt Eutin während des ausgehenden 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts war das Bild des Herrn, das in den schriftlichen Zeugnissen entworfen wurde. Ein Element, das die Wahrnehmung prägte und entsprechenden Eingang in die Reiseberichte der endenden Vormoderne fand, waren dabei die Persönlichkeit und die Herrschaftspraxis der regierenden Fürstbischöfe. Einige Reiseberichte und Tagebucheinträge erwähnen persönliche Treffen mit einem der Fürstbischöfe vor Ort. Obgleich sie die Ausnahme bilden, sollen die geschilderten Eindrücke

86 Stolberg, Briefe (2010), Nr. 81, S. 179 (Stolberg an Sophia von Redern, 23. Nov. 1789). Vgl. auch RÖNNPAG, Die Stolbergischen Kindergräber (1983), S. 62–64.

87 Vgl. exemplarisch Petersen, Reise nach Hamburg (2015), S. 19f., zu Altona: *Diese Stadt, ohne Wälle und Mauern, ist an dem Abhange eines Hügel[s] [...] erbaut. [...] Dieser Erdfleck wird in niedrigen zum Theil höchst elenden und unsaubern Hütten von einer Menschenklasse, deren Mehrzahl mein Zartgefühl mir zu schildern verbietet, bewohnt. [...] die gut geflasterten und reinlichen Straßen, machen Altona zu einem sehr angenehmen Aufenthaltsorte und erregen den Wunsch, sich an diesem Orte anzusiedeln.* Tregder, Handbuch für Reisende (1824), S. 40f., zur Landstadt Elmshorn: *Die vielen Lindenzäume in den Straßen und die hübschen Gärten geben dem Orte ein freundliches Ansehen. [...] Daß die Landstraße, von Altona nach Itzehoe und Ditmarschen, durch Elmshorn führt, macht diesen Ort noch lebhafter.* Marston, Der Holsteinische Tourist (1833), S. 141, zur Landstadt Neustadt in Holstein: *Die Stadt ist ziemlich regelmäßig gebauet, und Alles hat in ihr ein heiteres, geschäftiges Ansehen.*

die Wahrnehmung Eutins auch in dieser Hinsicht zeigen, sind sie doch ein Betrachtungsgegenstand, der ausschließlich für Residenzstädte nachweisbar ist.

Im Mai 1795 lernte die Dichterin und Schriftstellerin Elisa von der Recke Peter Friedrich Ludwig kennen, als sie gemeinsam mit den befreundeten Stolberg-Brüdern an den Eutiner Hof kam: Dort *drückte uns die Langeweile; obzwar der Bischof ein sehr gescheiter Mann ist, so weiß er durch seinen Umgang kein Wohlbehagen zu verbreiten*⁸⁸. Einen ähnlichen Eindruck äußert Johann Ludwig Ewald, der den Bischof in seiner Beschreibung kontrastierend zur ostholsteinischen Landschaft und den zentralen Orten der Residenzstadt charakterisiert: *Wir begegneten dem Herzog einigemal: sein Gesicht drückt aber etwas anderes aus, als die Gegenden um ihn her. Er ist ernsterer, und ich möchte sonst sagen, finsterner als sie.* Wurde seit etwa der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die literarische Landschaftsbeschreibung als Seelenspiegel bewertet, indem die »Dynamik der Seele auf das Naturbild« übertragen wurde (Sturm und Drang, Frühromantik)⁸⁹, schuf Ewald hier eine Kontrastebene, indem der Landesherr in deutlichem Unterschied (und zwar in negativer Ausprägung) zur Landschaft seines Territoriums charakterisiert wird⁹⁰. Mit seinen weiteren Ausführungen zum Charakter Peters I. deutet er das Ergebnis – im Gegensatz zu Elisa von der Recke – um und wendet es ins Positive: Er wertet die Ernsthaftigkeit des Fürstbischofs als *doppelte[s] Verdienst, wenn er nicht aus herzlicher Theilnehmung an Menschenwohl, sondern bloß aus Pflicht und Grundsätzen seine Unterthanen so glücklich macht*⁹¹.

Der Schweizer Pfarrer und Schriftsteller Johann Kaspar Lavater konnte hingegen hinsichtlich des ernsthaften Charakters des Bischofs einen ganz anderen Eindruck gewinnen, als er diesen 1793 besuchte:

*Der Fürstbischof Peter, ein schöner Mann, heiterer als sonst, empfing uns leütselfig, als ein Prinz empfangen kann. [...] Mit uns sprach er, u[nd] wir mit ihm, von der gegenwärtigen Lage in der Schweiz, von Zürich, von den Staatseinkünften und Ausgaben, dem Mangel an politischem System und dem Ersatz durch Gemeingeist und Billigkeit, von der Zinskommission, von dem Verhältniß der Kantone, von Bern*⁹².

Gerade also in der Einschätzung der persönlichen Zuverlässigkeit gegenüber Gästen des Bischofs differieren die Darstellungen wesentlich. Auffällig ist, dass auch Lavater die Heiterkeit des Herzogs als Ausnahme deutet – schließlich nimmt er diesen *heiterer als sonst* wahr. Ferner sei darauf hingewiesen, dass das skizzierte Gespräch Lavaters mit Peter Friedrich Ludwig geradezu idealtypische Elemente aufweist. Wie Volker Honemann belegen kann, gehörten die Fragen des Herrn nach den politischen Verhältnissen in der Heimat

88 Recke, *Journal* (1927), S. 176.

89 Ewald, *Fantasien* (1799), S. 231. Der Schlossgarten wird zum Beispiel in seiner *lachenden Heiterkeit* charakterisiert (ebd., S. 230).

90 DETHLOFF, *Literatur und Natur* (2005), S. 23; vgl. auch LÜSEBRINK, ›Landschaft‹ (2008), Sp. 548, zur ästhetischen Landschaftserfahrung und Subjektivität.

91 Ewald, *Fantasien* (1799), S. 231.

92 Lavater, *Kopenhagen* (1997), Briefsendung 32, S. 250f.

zu den zentralen Mustern spätmittelalterlicher (aber auch frühneuzeitlicher) Gesprächskonventionen⁹³.

Bei Elisa von der Recke finden sich auch Bemerkungen zu Wilhelm, dem Vetter Peter Friedrich Ludwigs und eigentlichen Nachfolger in der Herzogswürde, der aber aufgrund seiner psychischen Erkrankung für regierungsunfähig erklärt worden war. Über ihr Treffen schrieb sie später:

Der blödsinnige Bischof von Eutin, der hier residiert, war gestern auch eine Stunde bei uns. Hang zur Katholischen Religion hat seinen ohnehin schon schwachen Verstand noch mehr verrückt. Ein katholischer Priester, der sich ihm zu lieb zu machen wußte, hat seine Ideen so verworren, daß er jetzt weniger Beurteilungskraft als ein dreijähriges Kind hat⁹⁴.

Dieses harte Urteil relativiert die Schriftstellerin gleichsam durch die Nennung seiner zahlreichen positiven Eigenschaften:

Möchten doch aber die gescheiten Fürsten ihre Kräfte so zum Besten des Ganzen verwenden, wie dieser blödsinnige Herr die seinen anwendet! – er spinnt, er strickt, er arbeitet für Arme, um, wie er sagt, doch etwas Gutes zu tun; denn er steht unter Administration und hat über keinen Heller zu gebieten⁹⁵.

Neben dem Charakter und der Regierungspraxis der Herrscher gehörten ebenso die regelmäßigen Phasen ihrer An- und Abwesenheit zu den Themen, die aus der Nutzung des Eutiner Schlosses als Sommerresidenz (seit 1773 bzw. 1785) folgten und die in den Reiseberichten häufiger eine Rolle spielen⁹⁶. Der Begriff der Sommerresidenz selbst findet allerdings allein 1824 in dem ›Handbuch für Reisende‹ von Eiler Hagerup Tregder Verwendung⁹⁷.

Carl Gottlob Küttner, der sich in seiner Beschreibung Eutins zu dem eher ländlichen Aussehen des alten Residenzschlosses äußert, fügte erklärend hinzu: *Sie wissen, daß dieser [Bischof] gewöhnlich zu Oldenburg wohnt, doch bringt er alle Jahre etliche Monate hier [in Eutin] zu⁹⁸*. Dass dies insbesondere für die Sommermonate galt und zeitgenössisch durchaus Teil der Rezeption war, lässt Johann Ludwig Ewald mit seinen ›Fantasien auf einer Reise‹ von 1793 erkennen: *Eutin ist ein kleines [...] Städtchen, in dem sich der Herzog von Oldenburg, Bischof von Eutin, bekanntlich während des Sommers aufhält⁹⁹*.

Auch Johann Stephan Schütze hinterlegt die Abwesenheit des Herrn in Eutin in der Beschreibung seiner ›Humoristischen Reisen‹ im Jahr 1812:

93 Vgl. HONEMANN, Hof und Hofordnung (1999), S. 39 f., der in seinem Beitrag v. a. von den Höfen des Spätmittelalters handelt.

94 Recke, Journal (1927), S. 176.

95 Ebd., S. 177.

96 Vgl. auch BAUER, Bild der Stadt, München (1999), S. 313, zur Präsenz des Fürsten in den Zentralorten seines Territoriums, die sich ebenso in den Stadtansichten der Frühen Neuzeit niederschlug.

97 Tregder, Handbuch für Reisende (1824), S. 41.

98 Küttner, Reise durch Deutschland, Tl. 1 (1801), S. 387.

99 Ewald, Fantasien (1799), S. 230.

*Der wackre Fürst, ein Freund der Natur und Beschützer der Kunst und Wissenschaft, wie wenige die den Purpur zieren, von dem die meisten ihren Glanz erborgen, war gerade in diesem Maimond in Oldenburg. Wir sahen ihn nicht, doch seinen Geist in seinen Schöpfungen*¹⁰⁰.

Der Verfasser entwirft gerade durch das Bild eines abwesenden Herrn, der sich jedoch mittels seiner Herrschaftspraxis und seines obrigkeitlichen Engagements in seiner Sommerresidenzstadt verewigt hat, eine spürbare Spannung, der Eutin mit seiner Residenz (und der präsenten Hofgesellschaft) bei gleichzeitig langen Abwesenheitsphasen des Herrn ausgesetzt war.

Den eher exzeptionellen Charakter der Anwesenheit des Herrn betont wiederum Arnold Gerhard Deneken in seiner Reisebeschreibung von 1797. Eingebettet in die Darstellung von Schloss und Schlossgarten heißt es: *Das Innere des Schlosses, welches eine prächtige Aussicht hat und giebt, konnten wir nicht sehen, weil der Bischof sich jetzt gerade da befand*¹⁰¹. Mit dieser Aussage transportiert der Bremer Senator das Bewusstsein, dass die bischöfliche Präsenz vor Ort keinesfalls selbstverständlich und die An- bzw. Abwesenheit des Herrn von jeweils eigenen Regeln begleitet war – zumindest im Hinblick auf die Möglichkeit, das Residenzschloss zu besichtigen.

Aktivitäten, Vergnügungen und Feste: Anlässe der Vergesellschaftung von Stadt und Hof?

Eine weitere Facette der Wahrnehmung Eutins bestand in verschiedenen Aktivitäten, Vergnügungen oder Festen innerhalb der Residenzstadt, die durch die Stadt oder den Hof initiiert wurden und der Vergesellschaftung beider Sphären dienten oder dienen konnten. Eiler Hagerup Tregder fasst derlei Aktivitäten in seinem ›Handbuch für Reisende‹ aus dem Jahr 1824 unter der Überschrift »Vergnügungen« zusammen:

*Concerte werden zuweilen von hiesigen Tonkünstlern und Musikliebhabern, wie auch von durchreisenden Virtuosen gegeben; Schauspiele von durchziehenden Schauspielgesellschaften*¹⁰².

Schauspiel und Theater fanden vor allem in der 1772 durch den Eutiner Hofbaumeister Georg Greggenhofer errichteten Orangerie statt, die 1776 sogar zu einem eigenen Comedien-Hause umgebaut wurde. Bis zum Jahre 1785 sollen hier regelmäßig verschiedene Schauspielgesellschaften aufgetreten sein, ein eigenes höfisches Schauspielensemble habe es hingegen nicht gegeben. Mit Peter Friedrich Ludwig nahmen derlei Aufführungen deutlich ab, da dieser vor allem der Kammermusik zugeneigt war. Fest steht, dass das Komödienhaus 1792 schließlich wieder zur Orangerie umgebaut wurde¹⁰³.

100 Schütze, *Humoristische Reisen* (1812), S. 14.

101 Deneken, *Reise von Bremen nach Holstein* (1797), S. 40; vgl. auch Röpcke, *Sommerreise* (1792), passim.

102 Tregder, *Handbuch für Reisende* (1824), S. 42.

103 Vgl. PETZOLD, *Eutiner Schauspiele* (2005), S. 43.

Ferner führt Tregder das *Vogel- und Scheibenschießen* als Beispiel residenzstädtischer Vergnügungen in Eutin auf¹⁰⁴. Einen besonders spannenden Bericht über ein Eutiner Schützenfest aus dem Jahr 1824 legt Johann Heinrich Wilhelm Tischbein im Rahmen seiner verschriftlichten Lebenserinnerungen vor, der wesentliche Auskunft über solche Veranstaltungen und ihre Funktion zur Vergesellschaftung von Stadt und Hof gibt:

*Die Eutiner Schützen luden unseren Erbprinzen zum Vogelschießen ein, und er hat so glücklich getroffen, daß er König wurde. Doch hat er für einen anderen angeschossen, namens Heitmann. Er ist von Handwerk ein Knopfmacher, [...] äußerst arm, hat sieben Kinder, ein kleines Bettchen, in das die Kinder wie die Heringe eingepackt werden. Die Eutiner Bürger waren über dieses so erfreut [...]. Der Erbprinz schenkte ihm so viel Geld daß die Schützengilde einen Ball auf dem Rathaus halten konnte. [...] Sie können sich kaum eine Vorstellung machen über den allgemeinen Jubel, der in Eutin herrscht. Jedem Mann und Frau und Kind hüpfet das Herz im Busen vor Freude*¹⁰⁵.

Während die von Tregder benannten Feste bislang vor allem städtische bzw. bürgerliche Phänomene meinten, die auch jenseits anwesender Höfe beobachtbar waren – was insbesondere aufgrund der aktiven bürgerlichen Musikpflege des 19. Jahrhunderts sowie der bürgerlichen Schützenvereine naheliegt¹⁰⁶ –, wird dies doch durch rein höfische Ausdrucksformen ergänzt: *Die herrschaftliche Jagd wird Jagdliebhaber befriedigen*¹⁰⁷.

Ansonsten finden sich in den Reiseberichten, Tagebüchern und Korrespondenzen Anwesender keinerlei Hinweise auf weitere Vergnügungen, die in Eutin vermutet werden dürfen. Belegt sind zwar einige Festaktivitäten, die beispielsweise durch die Schützen-Vogelgilde veranstaltet wurden und an denen der Hof beteiligt war¹⁰⁸, oder Maskenbälle im Rathaussaal¹⁰⁹. Zum Teil finden sich auch Belege über Schützengilden, die exklusiv Angehörigen des Hofes zugänglich waren. In den Regularien einer solchen Gilde heißt es über die *Qualität derer*, dass *Alle und jede, so in dieselbe [Schützengilde] aufgenommen werden wollen, [...] Cavalliers und Rätthe des Bischöfl. Hauses seyn*¹¹⁰ sollen.

Der Umstand aber, dass diese Vergnügungen in den schriftlichen Zeugnissen über Eutin keine große Rolle spielen, kann durch verschiedene Begründungsstränge näher erläutert werden. Zum einen ist darauf zu rekurrieren, dass dieser Beitrag vor allem Reiseberichte als zentrale Quellengattung in den Mittelpunkt rückt. Wie es der Reise zu eigen ist, sind Aufenthalte zeitlich beschränkt, sodass die Veranstaltung eines städtischen oder höfischen Festes oder sonstiger Vergnügungen zeitlich nicht mit der Anwesenheit korres-

104 Deneken, *Reise von Bremen nach Holstein* (1797), S. 40

105 Zitiert nach HAHN, *Tischbeins Bericht* (1982), S. 84.

106 SCHINZEL, *Bürgerliche Musikpflege* (1967), S. 118 f.

107 Tregder, *Handbuch für Reisende* (1824), S. 43.

108 Vgl. hierzu v. a. PRÜHS, *Eutin* (1994), *Vogelschießen*: S. 128, 134 f., zum jährlichen Schützenfest nach der zweiten Aufrichtung der Schützen-Vogelgilde 1725.

109 J. H. F. Gramstorff, *Wöchentliche Anzeigen* 1833, S. 49 f.; PETZOLD, *Eutin und Verdis Maskenball* (2007), passim.

110 Zitiert nach PRÜHS, *Schloss-Gilde* (2008), S. 19.

pondieren musste. Möglich wäre also, dass die Reisenden schlicht nicht vor Ort waren, wenn derlei Aktivitäten stattfanden. Der Umfang des Untersuchungszeitraums und die Fülle ausgewerteter Quellen, aber auch die Streuung der Quellengattungen lassen diese These hingegen eher unwahrscheinlich wirken. Zum anderen ist es denkbar, dass in den kompakten und sehr überblicksartig gehaltenen Darstellungen kein Raum für solche Ausführungen blieb. Das würde vor allem darauf hindeuten, dass diese Aktivitäten in den frühneuzeitlichen Residenzstädten so regelmäßig vorkamen und so gewöhnlichen Charakters waren, dass sie verhältnismäßig uninteressant angesichts der Notwendigkeit zur konzisen Darstellung schienen. Für Reisende und Anwesende scheinen sie keine wesentliche und erwähnenswerte Rolle gespielt zu haben.

Eutin – (k)ein ›Weimar des Nordens‹?

Residenzstädte entfalteten eine Sogwirkung auf Künstler, Maler, Bildhauer und andere, die sich durch die Nähe zum Hof volle Auftragsbücher und ein gesichertes Einkommen, Renommee und Anerkennung erhofften. Auch für die Höfe des Alten Reichs bedeutete die Anwesenheit bedeutender Künstler und Intellektueller hohes Prestige, das zur Erfüllung ihrer Repräsentationsaufgaben von wesentlicher Bedeutung war. Sie bildeten einen elementaren Bestandteil der Hofgesellschaft, zum Teil auch durch die Übernahme von Ämtern wie im Fall des Johann Heinrich Voß, der 1786 zum Hofrat ernannt wurde¹¹¹. In nahezu allen Reiseberichten und Tagebucheinträgen, in denen die Residenzstadt Eutin angesprochen wird, findet die Anwesenheit von Künstlern und Literaten Erwähnung. Rolf Hammel-Kiesow weist auf die Kategorie »berühmte Männer einer Stadt« in der Deskription eines Ortes hin, die ganz besonders als Kennzeichen frühneuzeitlichen Städtelobs – in Abgrenzung zu mittelalterlichen Darstellungen – zu gelten habe¹¹². Die auf eine Romanisierung Eutiner Verhältnisse zielende Bezeichnung der Residenzstadt als ›Weimar des Nordens‹ wird nicht nur in der jüngeren Forschung deutlich zurückgewiesen¹¹³, sondern geht auch insofern fehl, als die Ansiedlung der Köpfe geistigen und intellektuellen Lebens in Eutin – im Gegensatz zu Weimar – nicht auf der Initiative des Herrschers gründete¹¹⁴. Ganz im Gegenteil stand Fürstbischof Friedrich August jenen Kreisen sehr distanziert

¹¹¹ Vgl. MUNCKER, ›Voß, Johann Heinrich‹ (1896), S. 340; Baggesen, Labyrinth (1985), S. 41.

¹¹² HAMMEL-KIESOW, Hansestädte im Städtelob (2004), S. 22 f.; vgl. auch LANGENFELD, Stolberg (2001), passim.

¹¹³ Vgl. BOCKWOLDT, Eine Tragödie (2008), S. 38 f.; FEY, Bürgerliche Wohnkultur (2004), S. 173; LANGENFELD, »Musenhof Eutin« (2010), passim; SCHUBERT-RIESE, Das literarische Leben (1975), S. 15–17. Siehe dazu jetzt die Beiträge des Tagungsbandes: Auf dem Weg (2019), insbes. WALTER, Eutin (2019), zur Konstruktion und Instrumentalisierung dieses »Mythos« im 19. und 20. Jh.; FREYER, Weimar (2019), zum strukturellen Vergleich zwischen Weimar und Eutin und zu offenen Forschungsfragen; schließlich aus biographischer Perspektive zur Rolle der beiden fürstlichen Protagonisten SCHARRENBERG, Friedrich August (2019), und BAUDACH, Peter Friedrich Ludwig (2019).

¹¹⁴ Vgl. exemplarisch JENSSEN, Eutin (1976), S. 48 f.; SCHUBERT-RIESE, Voß-Haus (1977), S. 37.

gegenüber wie auch die Künstler und Intellektuellen dem Hof¹¹⁵. So war es auch nicht das erhoffte gesicherte Einkommen und die feste Anstellung, die zum Leben in der ostholsteinischen Sommerresidenzstadt motivierte¹¹⁶. Ein zentraler Grund dafür, dass die Beziehung zwischen den Landesherrn und den Angehörigen des ›Eutiner Kreises‹ angespannt war, bestand in den gesellschaftlichen Regeln und Zwängen, die vom Hof ausgingen und denen sich die Künstler und Intellektuellen unterzuordnen hatten. In einem Brief Friedrich Leopold Stolbergs an seine Schwester Katharina heißt es 1776:

Auch hielt ich's hier nicht aus, wenn mit dem Leibe auch meine Seele hier festgedütert wäre. Langeweile ist zu meiner Rechten, Unbehaglichkeit zu meiner Linken; hinten und vorn albernes Wesen und Zwang [...]. Gott, wie tief sind die Menschen gesunken, denen der Schöpfer Schwingen der Seele gab, daß sie aufflügen wie Adler! Schöne Adler, die zahm bei Hofe und im Hofe auf dem Misthaufen leben und ohne sich zu heben mit Flügeln schlagen, wenn höhern Orts pulle pulle gerufen wird¹¹⁷.

Die unter der Regentschaft Friedrich Augusts belasteten Beziehungen verbesserten sich unter dessen Nachfolger Peter Friedrich Ludwig erheblich, der von Oldenburg aus regierte und unter dem Eutin endgültig zur Sommerresidenz wurde. Dies gilt vor allem für die Stolberg-Brüder und Johann Heinrich Voß¹¹⁸. Mit einer Aussage von Voß aus dem Jahr 1802 lässt sich dessen Versöhnung mit dem Fürstbischof belegen:

Wir verehren in dem schönen Eutin einen weisen und huldreichen Fürsten, wir freuen uns großmütiger Gönner, alter Freunde und Bekannte, wir wandeln unter selbsterzogenen Bäumen, wir haben zur Seite unsrer Geschiedenen bereits die letzte Ruhestelle gekauft. Leben und sterben in Eutin war immer die Losung¹¹⁹.

Und Stolberg, der wenige Jahrzehnte zuvor das Leben in Eutin noch deutlich kritisiert hatte, bemerkt:

Möchte ich uns versetzen, so wäre es in deutsche Schweitz[,] das hätte sehr vieles für sich, doch kann ich auch daran nicht denken, und wünschte in Eutin zu leben und zu sterben¹²⁰.

Ein Grund, der die eingangs erwähnte besondere Persistenz der Deutung Eutins als ›Weimar des Nordens‹ erklären könnte, besteht in dem bei den Zeitgenossen nachweisbaren Bewusstsein der Besonderheit, dass derart viele Köpfe des geistigen Lebens in der peripher gelegenen, kleinen und eher unbedeutenden Residenzstadt versammelt waren. So heißt es bei Heinrich Aye, einem der Mitglieder der bürgerlich initiierten »Litterärergesellschaft«,

115 Vgl. FEY, Bürgerliche Wohnkultur (2004), S. 173; SCHUBERT-RIESE, Das literarische Leben (1975), S. 15–17.

116 Vgl. SCHUBERT-RIESE, Das literarische Leben (1975), S. 15–20.

117 Zitiert nach ebd., S. 16.

118 Ebd., S. 19.

119 Zitiert nach ebd., S. 20.

120 Stolberg, Briefe (2010), Nr. 143, S. 292 (Stolberg an Sophia von Redern, 1. Juli 1792).

in seinem Buch ›Aus Eutins vergangenen Tagen‹ aus den 1890er Jahren: *Eine große und herrliche Zeit ist die Wende des Jahrhunderts und hat unserem Städtchen einen Nachruhm erhalten für alle Zeiten*¹²¹. Und Goethe lobt die besondere Stellung des Homer-Übersetzers Johann Heinrich Voß in Eutin in seinen Xenien: *Jetzo nehmt euch in acht vor dem wack'ren Eutinischen Leue, daß er mit griechischem Zahn euch nicht verwunde den Fuß!*¹²²

Über jene »berühmten Männer«, aber auch über die Dynamik, die deren Aufenthalt in Eutin entfaltete, berichtet James Edward Marston in seinem Reisebericht aus dem Jahr 1833:

*Im Anfange dieses, und am Ausgange des letzten Jahrhunderts, war es [Eutin] der Wohnort der geachteten Männer, – Gelehrten – Schriftsteller, – Dichter, – und Künstler Nord-Deutschlands. Hier haben Stollberg, – Jacobi, – Voß, – Schlosser, – Trede, – Christiani, – und Bredow, – so wie auch die berühmten Künstler Tischbein und Strack, – und in neuester Zeit der gefeierte und weltberühmte Tonkünstler Weber gelebt. Durch sie und ihre gleichfalls mit Kenntnissen und Geist ausgerüsteten Freunde, die aus weiter Ferne oft sich hieherbegaben, bildeten sich hier bisweilen Vereine, die sich mit den neuesten Bereicherungen der Literatur beschäftigten, und so Eutin zu einem lieblichen Sitze der Musen machten*¹²³.

Auch in der Reisebeschreibung des Jacob Petersen aus dem Jahre 1820 taucht das Städtchen Eutin nicht zuletzt als zeitweilige Heimstatt bekannter Künstler und Literaten der Zeit auf, die entsprechend zum Aushängeschild der Stadt unter den Zeitgenossen wurden:

*Eutin, wo seit Voß, Stolberg und Jacobi die Musen immer eine Pflanzschule unterhielten, hat gegenwärtig zwei berühmte Maler, Tischbein und Strack. Ersterer, der in den Stürmen der Revolution Neapel verlassen mußte, fand ein Asyl in Eutin, wo der Fürst ihm seine Gemäldesammlung abkaufte, und ein jährliches Gehalt, wie man sagt von 600 Reichsthaler, zahlt*¹²⁴.

Bei Friedrich Johann Lorenz Meyer findet sich eine noch stärkere Betonung des Zusammenhangs zwischen der Ansiedlung von Künstlern und dem residenzstädtischen Charakter Eutins:

Der aus all diesen Eigenthümlichkeiten und Vorzügen Eutins und aus dem Reiz seiner Umgegend hervorgehende ungemein freundliche und anziehende Charakter des Landes, vereint mit der Liebe und Pflege der Wissenschaften und Künste seines Fürsten, machten Eutin seit dreißig Jahren zum Sammelplatz der geachteten Männer, Gelehrten, Schriftsteller und Dichter unsrer Nation. Hier lebten die Stollberg,

121 Aye, *Aus Eutins vergangenen Tagen*, Bd. 2 (1892), Vortrag XII, S. 197; vgl. PRÜHS, *Literarische Gesellschaft* (2004), S. 19 f., zur Rezeption.

122 Zitiert nach RÖNNPAG, »Der Eutiner Leu« (1976), S. 30.

123 Marston, *Der Holsteinische Tourist* (1833), S. 138; vgl. hierzu auch SCHUBERT-RIESE, *Voß-Haus* (1977), passim, zu den Beziehungen der Herren untereinander.

124 Petersen, *Reise nach Hamburg* (2015), S. 28.

*Jacobi, Voß, Schlosser, Bredow u. a. und ihre aus weitem Umkreis her sie besuchenden berühmten Freunde*¹²⁵.

Die Anwesenheit großer und gelehrter Adliger und Künstler scheint in vielen schriftlichen Quellen auf und bildet einen der zentralen Aspekte, die die Wahrnehmung der Residenzstadt prägten. Einige Reisende wie Elisa von der Recke (1794) kehrten als Freunde oder Bekannte in Eutin ein und verbrachten ihren Aufenthalt ganz wesentlich in Gegenwart von Johann Heinrich Voß oder den Stolberg-Brüdern sowie Johann Heinrich Wilhelm Tischbein¹²⁶. Andere wiederum, zum Beispiel der Anonymus (1817), Carl Gottlob Küttner (1801) oder Friedrich Ludwig Polstorf (1820), besuchten im Rahmen ihres Eutin-Aufenthalts die Wohnhäuser und Werkstätten der bekannten Künstler des ›Eutiner Kreises‹ aus Interesse¹²⁷ oder waren wie Jens Immanuel Baggesen selbst bekannte Künstler der Zeit und besuchten Voß, die Stolberg oder Tischbein als Gleichgesinnte und Anerkante¹²⁸. In welchen Zusammenhängen die in Eutin ansässigen Künstler auch Erwähnung fanden, sie scheinen die allgemeine Perzeption der Zeitgenossen von dieser Residenzstadt ganz erheblich geprägt zu haben. Dass dieser Umstand auch zeitgenössisch rezipiert wurde, zeigt die karikierende Bemerkung von Johann Heinrich Voß: *Der Herzog müsse ihm eigentlich einen Ehrengeloh geben, weil er so viele Durchreisende bewirte, die Eutin einen guten Ruf brächten*¹²⁹.

Residenzstädtische Lebensformen

In den schriftlichen Zeugnissen, welche die Wahrnehmung Eutins am Ende des 18. und am Beginn des 19. Jahrhunderts rekonstruierbar werden lassen, sind regelmäßig die verschiedenen Personengruppen vermerkt, die sich in der kleinen Residenzstadt befanden. Hierzu zählen unter anderem die verschiedenen Personenkreise, die aufgrund der Ansiedlung der Regierungs- und Justizkanzlei oder der Rentenkammer in Eutin anwesend waren¹³⁰. Friedrich Johann Lorenz Meyer (1816) erwähnt die in Eutin ansässigen Regierungskollegien und ihr Personal:

An der Spitze der Regierungskollegien – man kennt das glückliche Bestreben des Herzogs von Oldenbourg und Eutin, nur Männer von vorzüglichen Talenten und Kenntnissen zu seinen Beamten zu wählen – steht der Präsident von Maltzahn, dessen Geist und Herz das ausgezeichnete Zutraun seines Fürsten belohnt; neben ihm besonders auch der Kammerrath Hoffmeister, der Assessor Lüder und so man-

125 Meyer, Nord-Deutschland, Tl. 2 (1816), S. 350.

126 Vgl. z. B. Recke, Journal (1927), S. 174 f. – Vgl. hierzu auch LANGENFELD, Eutin (1994), S. 165–172; PETERS, ›Eutin‹ (1976), S. 48 f.

127 Vgl. exemplarisch Anonymus, Fußreise (1989), S. 32 f.; Küttner, Reise durch Deutschland, Tl. 1 (1801), S. 387; Polstorf, Fahrt nach dem Ugley (1820), S. 141.

128 Vgl. exemplarisch Baggesen, Labyrinth (1985), S. 37–43, v. a. S. 41. Vgl. allgemein SCHUBERT-RIESE, Das literarische Leben (1975), S. 20–22.

129 Zitiert nach SCHUBERT-RIESE, Das literarische Leben (1975), S. 21.

130 Petersen, Reise nach Hamburg (2015), S. 28.

che gleich achtungswerthe Amtsgehülfen, deren persönliche Bekanntschaft und Freundschaft zu meinen schönsten Erinnerungen gehören.

Ebenso beschreibt Meyer ihr Wirken jenseits ihrer beruflichen Anbindung an den Hof:

Diese Männer bilden unter sich einen wöchentlichen literarischen Abendzirkel, worin, so wie überhaupt in den geselligen Vereinen Eutins, ein heittrer, liberaler Ton der Unterhaltung herrscht, die in dem erstern, mit Vorträgen aus den neuesten Erzeugnissen der Literatur und Kunst abwechselt¹³¹.

Dass mit den verschiedenen Zirkeln und Gesellschaften aber Foren geschaffen wurden, in denen Adlige und Bürger verschiedener Profession in der Residenzstadt aufeinander trafen, muss verneint werden. Wichtige Hinweise dazu liefern die Tagebucheinträge des großherzoglichen Regierungsrats Carl Buchholtz vom 21. September 1857:

Zum Zweck des Zeitungslesens wollte ich mich gleich nach meiner hiesigen Ankunft in den Klub oder das Kasino einführen lassen, als ich zu meiner Verwunderung hörte, daß so etwas hier gar nicht existierte. Es giebt überhaupt in Eutin gar keine feste Vereinigung der Männer, obwohl die tüchtigsten Elemente zu einem gemeinsamen lohnenden, geselligen und wissenschaftlichen Treiben vorhanden sind. Es giebt hier nur verschiedene Cliquen, d. h. verschiedene Cliquen der Beamten, im weitesten Sinne genommen, denn daß in deren gesellige Kreise auch Gewerbetreibende gelangen, wäre hier unerhört. Dieses giebt dem Leben in Eutin etwas Veraltetes, Totes, Langweiliges. [...] wo aber, wie in Eutin, keine allgemeine Vereinigung der gebildeten Kreise existiert, wo man nur in Familien zusammenhockt, manche Männer im ganzen Jahr sich kaum einige Male sehen, wo keine Art von öffentlichem Leben im Wirthshaus vermittelt wird, in welchem Männer unter Wegfall steifer Umgangsformen herzlich sich näher treten, da wird das Leben nicht minder philisteriös und langweilig, und darauf begründet sich die Klage aller Oldenburger, die nach Eutin kommen¹³².

Die Rarität etablierter Vereine auf der einen Seite sowie die fehlende Vergemeinschaftung Adliger unter sich und gemeinsam mit angesehenen Bürgern auf der anderen Seite wird als konservativ und veraltet bewertet und insbesondere im Vergleich zu Oldenburg kritisiert.

Die Anwesenheit der Hofgesellschaft in Eutin scheint auch für Johann Kaspar Lavater relevant gewesen zu sein, als er seine Reisetagebücher verfasste und dabei auf die kleine Residenzstadt im östlichen Holstein zu sprechen kam. Er bestimmt die Hofgesellschaft weniger als eigene Sozialgruppe, sondern vielmehr im Zusammenhang mit denjenigen Menschen, die er während seines Aufenthalts in Eutin traf oder mit denen er erstmalige Bekanntschaft schloss:

¹³¹ Meyer, Nord-Deutschland, Tl. 2 (1816), S. 351; vgl. auch PRÜHS, Literarische Gesellschaft (2004), S. 24–31.

¹³² Buchholtz, Erinnerungen (1857), S. 39f. (21. Sept.).

*Nachher spazierten wir im Schloßgarten. [...] traf daselbst den Hofprediger Uckert u[nd] Herrn Erdmann, der bey mir in Zürich war, an. Der Bischof kam; wir sprachen noch von seiner Schwiegermutter, seiner seligen Frau, dem Prinz Wilhelm in Kopenhagen. [...] Wir kehrten mit dem Hofmarschall Dorlego, einem Mann, der dem Siebenjährigen Krieg bejwohnte und eine merkwürdige Reise nach Griechenland, die beschrieben zu werden verdiente, gemacht hatte, zurück. Dann zum Nachtessen, dem Witzleben und Dorlego bejwohnten*¹³³.

Während die Begegnung von Reisenden mit dem Bischof immer wieder beschrieben wird (zum Beispiel bei Elisa von der Recke oder Johann Kaspar Lavater), sind weitere Personen der größeren Hofgesellschaft oder der Regierung und das Aufeinandertreffen mit ihnen deutlich seltener in den Reiseberichten und -beschreibungen oder in Tagebüchern zu greifen.

Dabei scheint der Eutiner Schlossgarten als öffentlicher Raum und als potentieller Ort der Begegnung für Bürger und Adlige sowie Personen der höfischen Gesellschaft wahrgenommen worden zu sein¹³⁴. Ignaz Heinrich von Wessenberg schrieb hierzu: *Erst, wenn es dunkelt, wird der Garten dem Publikum verschlossen*. Diese Randbemerkung impliziert, dass der Eutinische Schlossgarten überhaupt geöffnet war und somit als zentrales Element topographischer Ausformung des Hofes nicht zuletzt von Angehörigen der städtischen Sphäre genutzt werden konnte. Auch Friedrich Köppen hebt die öffentliche Zugänglichkeit der Anlage hervor:

Am Ufer des spiegelhellen Sees prangt der Schloßgarten, mit vielem Geschmack angelegt, stets zierlich gehalten, und für jedweden zur Benutzung offen. [...] Eutin gewährte dadurch das Bild eines den Musen, der gebildeten Gesellschaft und den Eindrücken anmuthiger Natur gewidmeten Lebens [...] ¹³⁵.

Noch 1857 ist die Vergesellschaftung adliger und bürgerlicher Personengruppen im Schlossgarten Eutins in dem Tagebuch des Carl Buchholtz greifbar: So wurde hier am 12. September ein Kegelspiel zwischen zwei Gruppen veranstaltet, die durch die griechische Königin und die Großherzogin angeführt wurden. Das Vergnügen wurde von Bürgern und Einwohnern der Stadt begleitet: *Das Spiel, welches einen Teil des Eutiner Publikums als Zuschauer in die nahe Allee des Schloßgartens gelockt hatte, mochte etwa zwei Stunden gedauert haben* [...] ¹³⁶.

Dass die Öffnung des Schlossgartens dabei auch durchaus von Problemen begleitet war, geht aus dem Titel einer Verordnung *Wider Diebereien und Unfug im Schloßgarten*

133 Lavater, Kopenhagen (1997), Briefsendung 32 f., S. 252 f. Während Georg Heinrich Albrecht Uckert (1745–1814) seit spätestens 1779 als Hofprediger fungierte, wirkte Adam Levon von Dorlego (1735–1827) vermutlich spätestens seit 1790 als Hofmarschall unter Peter Friedrich Ludwig in Eutin.

134 Vgl. hierzu TINNEFELD, Garten (2015), S. 24: »Gärten und Parks im Leben einer Stadt funktionieren auch als kommunikative Zwischenräume im Spannungsfeld zwischen privatem und öffentlichem Leben«; ROSSEAUX, Naturgenuss und Sommerpläsier (2015), passim, zu den neu entdeckten Funktionen von (hier allerdings städtischen) Gärten.

135 Köppen, Vertraute Briefe (1820), 10. Brief, S. 387 f.

136 Buchholtz, Erinnerungen (1857), S. 12 (12. Sept.).

und den Privatgärten aus dem Frühsommer des Jahres 1730 hervor, die selbst nicht mehr vollständig erhalten ist. In ihr war festgelegt, dass Privatleute *Fuß-Angeln und Selbst-Geschoß* installieren dürften, sobald sie mit einem Schild darauf aufmerksam machten¹³⁷.

Dafür, dass diese Beobachtungen prägend für die Wahrnehmung der Reisenden gewesen wären, gibt es allerdings keine Belege. War es um 1800 selbstverständlich, dass Schlossgärten Orte der Begegnung von Kreisen verschiedenen Standes bildeten? Tatsächlich lässt sich im Verlauf der Frühen Neuzeit erkennen, dass Schlossparks in Residenzstädten auch für das städtische Publikum sukzessive geöffnet wurden¹³⁸. Oder waren derlei flüchtige Zusammenkünfte zwischen Adligen und Bürgern so unbedeutend, dass sie keinen Raum in den dichten Reisebeschreibungen einnehmen?

In ihren Erinnerungen an die Zeit in Eutin schrieb Ernestine Voß, die Ehefrau von Johann Heinrich Voß, der seit 1782 als Rektor der Gelehrtenschule vorstand, über die erkennbaren Standesgrenzen in der fürstbischöflichen Residenzstadt¹³⁹:

*Die Grenzlinien zwischen Adel und Rätthen waren in Eutin scharf gezogen, noch schärfer fast zwischen diesen und den Unbetitelten, zu denen der Rector gehörte. Die zweite Classe nahte sich dem Adel stets mit Ehrfurchtszeichen; die letzte Classe zog schon in der Ferne den Hut ab, wenn sich etwas zum Hofe gehöriges blicken ließ*¹⁴⁰.

Die gesellschaftliche Differenz zwischen Adligen und anderen residenzstädtischen Sozialgruppen scheint mithin zu den alltäglichen Erfahrungen der Menschen in Eutin gehört zu haben und war an Respektsbekundungen gebunden, die Teil einer etablierten politischen Kultur waren¹⁴¹. Als Friedrich August 1785 starb und Trauer angeordnet wurde, fühlte sich Voß in seiner Stellung nicht gewürdigt: Er war in den vierten und damit letzten Stand eingeordnet worden. Damit wurde seine Rektorentätigkeit der eines Kammerdieners am Hof gleichgesetzt¹⁴². Er machte eine Eingabe:

Rang und Würde, was auch sonst der Weise davon urtheilen mag, scheinen mir, als öffentliche Zeichen, in welchem Verhältnisse der Staat die Arbeiten und Verdienste seiner Bürger schätze, nicht ganz gleichgültig zu sein. Sie sind der Maßstab der Schätzung und selbst der Begegnung, die uns täglich von unsern Mitbürgern widerfährt. Und so deucht mich, darf der Rector wohl ein wenig stuzen, wenn er hört, daß sein Geschäft, edle und nützliche Menschen zu bilden, mit dem Geschäfte

137 Zitiert nach PETZOLD, Eutin und Verdis Maskenball (2007), S. 97.

138 Vgl. hierzu TINNEFELD, Garten (2015), passim.

139 Vgl. hierzu auch HUMMEL, Liebe im 18. Jahrhundert (1997), passim; PETERS, Ernestine (1976), passim; RÖNNPAG, Johann Heinrich Voß (1982), passim, zu den politischen Einstellungen von Voß.

140 Voß, Briefe, Bd. 3, 1 (1832), S. 20.

141 Vgl. REINHARD, Geschichte der Staatsgewalt (1999), S. 19, zur Definition der politischen Kultur.

142 Vgl. hierzu auch MERCKENS, Was ein Eutiner Rektor Anno 1727 zu genießen hatte (2005), passim, für einen allgemeinen Überblick.

*des Kammerdieners, der seinem Herrn den Teller reicht, gleicher Achtung, und kaum, gewürdigt zu sein*¹⁴³.

In Reaktion auf diese Eingabe wurde Voß der Hofratstitel verliehen¹⁴⁴.

Neben Johann Heinrich Voß hatten auch andere Mitglieder des ›Eutiner Kreises‹ Funktionen in der Regierung und besetzten Positionen am Hof. Im Tagebuch Wilhelm von Humboldts werden viele Angehörige des ›Eutiner Kreises‹ sowie bekannte Zeitgenossen in dieser Beziehung näher charakterisiert. So werden Johann Georg Schlosser als Geheimerat und Johann Bernhard Trede als Geheimer Justizrat in ihren Funktionen am Hof erfasst¹⁴⁵. Über diese Amtsbezeichnungen hinaus werden keine weiterführenden Informationen gegeben, welche die Ämter der Herren betroffen hätten. Dennoch beklagte sich Johann Heinrich Voß über seine Isolation in Eutin:

*Die Leute, die an einem andern Orte recht gut sein würden, sind hier durch den Hof verdorben. Wie oft habe ich mich mit meinem Hause und der schönen Gegend nach Hadeln oder die ehrliche Hadeler hieher gewünscht. Die Jahre, die ich dort gelebt habe, gehören zu den glücklichsten meines Lebens. Ich war noch Jüngling; hier bin ich Mann; und der Geist der Kindlichkeit duckt dem steifen, kleinhöfischen Ceremoniel der Hofaffen, ihrem Kammerdienergepräng, und ihrem Kammerkätzchengekläffe*¹⁴⁶.

Der binnendifferenzierende Blick auf die Eutiner Hofgesellschaft, die also offensichtlich auch in kritische Distanz zur gelebten Kultur der Residenzstadt treten konnte, ist entsprechend von wesentlicher Bedeutung und scheint gerade in dieser Korrespondenz auf.

Stadtfremde, Reisende, Tagebuchschreibende und Korrespondierende äußerten sich nicht nur über diejenigen Kreise, die ganz wesentlich auf den ansässigen Hof zurückzuführen waren. Ebenso prägten explizit Gruppen und Menschen die Perzeption Eutins, die der städtischen Sphäre zuzuordnen sind. In den Erinnerungen der Ernestine Voß heißt es zum Jahr 1782:

*Das Rathhaus stand von allen Seiten frei am Markte. Vor der Hausthür sammeln sich Abends die Nachtwächter, und verplauderten Nachts die langweiligen Stunden. Wenn Rathversammlung war, hatten wir manches Gezänk und manches Gepolter anzuhören. Über den Bürgergehorsam oben im Hause führte ein mildherziger Gerichtsdienner die Aufsicht, der seinen Pflegebefohlenen stärkende Getränke brachte, auch wol Gesellschaft verstattete, und manchmal den Schlüssel abzuziehen vergaß*¹⁴⁷.

Friedrich Johann Lorenz Meyer erwähnt die Einrichtung einer Leseanstalt, die auf die *thätigen Bemühungen des Stadtsyndikus Dr. Plate* zurückzuführen war. Hier sollten nicht

143 Voß, Briefe, Bd. 3, 2 (1833), S. 176 (Brief an den Grafen Holmer, Herbst 1785).

144 SCHUBERT-RIESE, Das literarische Leben (1975), S. 18.

145 Humboldt, Tagebuch (1894), S. 80.

146 Voß, Briefe, Bd. 2 (1830), S. 112 f. (Brief an Miller, 29. Sept. 1785).

147 Voß, Briefe, Bd. 3, 1 (1832), S. 22 f.

nur politische Zeitschriften gelesen, sondern ebenso eine Handbibliothek mit einer Sammlung zeitgeschichtlicher, klassischer und Reiseliteratur eingerichtet werden¹⁴⁸. Dabei fällt auf, dass die Wahrnehmung Eutins – jenseits dieser Initiative durch den Stadtschreiber – nicht durch Mitglieder des Stadtrates als kommunale Obrigkeit geprägt war. Es finden sich keine weiteren Bemerkungen in den Zeugnissen. Ähnlich, wie es sich auch für das Schloss und das Rathaus als konstitutive bauliche Elemente von Hof und Stadt feststellen lässt, ist auch hier die höfische Sozialkonfiguration deutlicher abgebildet.

Die große Verbreitung musikalischer Zirkel in Eutin wird von Friedrich Johann Lorenz Meyer beschrieben, wobei die Existenz dieser Vereinigungen insbesondere jenseits des Hofes als Besonderheit hervorgehoben wird, was im Eutiner Kontext als exzeptionell zu bewerten ist:

In allen Zirkeln dieses [...] Städtchens hört man schönen gesellschaftlichen Gesang mit Instrumental-Begleitung, und selbst in den untern Klassen soll es sehr ausgezeichnete Musiker geben, von welchen sich aus der Handwerkerzunft eine Wintergesellschaft zu Liebhaberkonzerten vereinigt. Es bestand sonst ein musikalischer Verein zu öffentlichen Übungen. Doch unter Waffengeräusch schweigt die Kunst: die Kriegszeiten haben diesen geselligen Verein zerrissen. In Privatzirkeln der höheren Stände hat er sich erhalten¹⁴⁹.

Ein besonders erfolgreiches Beispiel bürgerlicher musikalischer Aktivitäten bestand in der Aufführung von Haydns Oratorium ›Die Schöpfung‹ im Juni 1819, die insgesamt mehr als 1200 Besucher in die Eutiner St. Michaeliskirche gelockt haben soll¹⁵⁰. Wenngleich sich in den Folgejahren immer wieder Konzerte nachweisen lassen oder konkrete Bemühungen fassbar werden, die Musik vor Ort wieder zu aktivieren, verloren derlei Veranstaltungen und Vereine im Laufe des 19. Jahrhunderts zunehmend an Bedeutung¹⁵¹. Welch großes Ereignis dieses Konzert gewesen sein muss, spiegelt sich auch in den Aussagen Johann Heinrich Wilhelm Tischbeins:

Ein besonders schöner Anblick soll der Tag gewesen sein, als hier die große Musik aufgeführt wurde und nach Beendigung derselben die vielen Menschen aus der Kirche in den Garten [gemeint ist der Schlossgarten] spazieren gingen. Alle Damen waren, weil das Wetter so schön war, in höchstem Schmuck mit den brilliantesten glänzendsten Farben von Schals [...], so daß das einen lebendigen Blumenkranz vorstellte, der sich auf dem schlängelnden Wege hin und her bewegte. Nur selten kann sich das ereignen, eine solche geputzte Volksmenge zusammen zu sehen¹⁵².

148 Meyer, Nord-Deutschland, Tl. 2 (1816), S. 348.

149 Ebd., S. 349.

150 SCHINZEL, Bürgerliche Musikpflege (1967), S. 118–120; SCHÖNFELDT, Die ›Schöpfung‹ (1967), S. 122 f.

151 SCHÖNFELDT, Die ›Schöpfung‹ (1967), S. 122 f.

152 Zitiert nach PETERS, Wilhelm Tischbein (1976), S. 17.

Die Stadt als Reisestation

Begaben sich Menschen auf Reisen, waren sie auf eine Unterkunft angewiesen, die sie während ihres Aufenthalts in den besuchten Orten und Städten beziehen konnten. Diese Unterkünfte bildeten eine wesentliche Voraussetzung für die Reisen eines breiteren Besitz- und Bildungsbürgertums, das um die Wende zum 19. Jahrhundert die Vergnügungsreise für sich entdeckte¹⁵³. Dies galt gerade auch für Residenzstädte, die mit dem jeweils ansässigen Hof und dem Stadtherrn eine besondere Anziehungskraft auf Reisende entwickelten, die – wie schon gesehen – etwa Schloss- und Gartenanlagen oder kulturelle Wirkstätten besuchten, aber auch staatliche Beamte oder diplomatische Gesandte kamen fortwährend als Fremde in die Stadt. Entsprechend waren Wirts- und Gasthäuser mit ihrer Ausstattung und Repräsentativität, ihrer Lage und ihrem Komfort für die Wahrnehmung des Ortes von zentraler Bedeutung und beeinflussten – so sei es thesenhaft formuliert – deutlich den Gesamteindruck. Diese Annahme wird durch den Befund gestützt, dass in nahezu allen ausgewerteten Beschreibungen und Tagebucheinträgen die Unterkunft und die damit in Zusammenhang stehende Gastlichkeit thematisiert und bewertet werden¹⁵⁴. In ihrer Studie über Warschau in Reisebeschreibungen des 16. Jahrhunderts kommt Maria Bogucka zu einem ähnlichen Ergebnis: Die (Nicht-)Verfügbarkeit von angemessenen Unterkünften bildete ein zentrales Moment in der städtischen Wahrnehmung¹⁵⁵.

Für Eutin lassen sich zahlreiche Beispiele anführen. So eröffnet beispielsweise der schon erwähnte Anonymus seinen Tagebucheintrag vom 28. Juli 1817 mit der Beschreibung seiner Eutiner Unterkunft und ergänzt seine Schilderungen im Eintrag des Folgetages. Das Urteil fällt freilich vernichtend aus:

Da sitzen wir nun in einem elenden, abscheulichen Wirthshause in Eutin, genannt: die Stadt Lübeck¹⁵⁶, bey Lund. Schlechter hätten wir es gewiß nicht finden können, und dachten doch, für Beutel und Magen gleich gut gesorgt zu haben. – In Ranzau, dem Dorfe, das wir Heute Morgen verließen, war die Wirtschaft ungleich besser und billiger; und doch will dieser ein Gasthof in einer Stadt seyn. [...] die Zimmer gehen alle bergab, und unter unsern Tritten erdröhnt das ganze Haus. Außerdem herrscht in allen Zimmern ein pikanter Geruch; die Küche gleicht einem Schweinstall und macht das schlechte Essen noch empfehlungswerther. Unser Wirth sieht einem Frachtkutscher ähnlicher, als einem Gastwirth und scheint von der-

153 KNOLL, Kulturgeschichte des Reisens (2006), S. 102–108, v. a. S. 102 f.

154 Vgl. Anonymus, Fußreise (1989), S. 28 f., 34 f.; Küttner, Reise durch Deutschland, Tl. 1 (1801), S. 387. Vgl. auch allgemein zur Thematisierung der Gast- und Wirtshäuser in Reiseführern des 17., 18. und 19. Jhs.: BEYRER, »Reiseführer« (2009), Sp. 1010.

155 Vgl. BOGUCA, Weichselstädte (2012), S. 72. – Vgl. auch FOUQUET, Blick des Fremden (2004), S. 52, der für spätmittelalterliche Städte herausarbeitet, dass sich »für Hofesreisende und Gesandte [...] Städte und ihre Funktionen vornehmlich in den darin entfalteteten Formen von Repräsentation, Luxus und Gastlichkeit« erschöpften. Vgl. auch GRIEP, Schritte im Unbekannten (2007), S. 105–107, zu Unterkünften und der Behandlung von Fußreisenden im ausgehenden 18. Jh.

156 Vgl. auch Tregder, Handbuch für Reisende (1824), S. 41. Hier wird das Gasthaus »Stadt Lübeck« aufgeführt.

gleichen Leuten auch die meiste Nahrung zu ziehen. Kurz, man hat uns eine sehr schlechte Herberge empfohlen [...].

Um am frühen Morgen abreisen zu können, ließen

[wir] unsere Rechnung sogleich abliefern. Sie war, wie wir erwartet hatten, übertrieben theuer und zum Theil auch falsch; nach einigem Wortwechsel, der zwischen Herrn Lund und mir [...] vorfiel, musste jener 4–5 Schilling herunterstreichen, und erhielt dann seine noch immer übermäßige Bezahlung für die schlechten Zimmer und Betten und für schlecht bereitetes Essen¹⁵⁷.

In diesen Tagebuchauszügen zeigen sich zwei zentrale Distinktionsmerkmale, welche die Darstellung kennzeichnen. Zum einen grenzt sich der Verfasser gemeinsam mit der Gruppe Mitreisender von seinem Gastwirt und der vermuteten üblichen Klientel – *Frachtkutscher* – sowie den Ansprüchen an geeignete Unterkünfte ab, was ein Indiz für dessen Zugehörigkeit zum gehobenen Bürgertum darstellt. Zum anderen lässt er durch einen direkt geführten Vergleich zwischen den Wirtschaftshäusern in Rantzaus und Eutin, der deutlich zugunsten Rantzaus ausfällt, eine grundsätzlich differierende Anspruchshaltung gegenüber dörflichen und städtischen Wirtschaftshäusern erkennen, wenngleich hier keine Erwartungen an Residenzstädte im Speziellen formuliert sind.

Ähnlich negativ fiel die Bewertung Joseph Marshalls aus, als dieser auf seiner Reise in Eutin einkehrte:

Ich speisete hier in einer sehr schlechten Herberge zu Mittage, allein die Wirthin that ihr bestes, mir ein schönes Gericht Fisch zu schaffen, das sie ziemlich gut anrichtete; eine Sache die in diesen Landen nicht oft gefunden wird¹⁵⁸.

Erstaunlich ist, dass die Bewertung der gastronomischen Leistung der Gaststätte – abgesehen von einer kurzen Randbemerkung über den Umstand, dass Eutin klein sei, niedrig liege und von zahlreichen *fetten Wiesen umringt* sei – die gesamte Beschreibung der Stadt darstellt¹⁵⁹. Dies unterstreicht noch einmal, wie zentral die Unterkunft und die Bewirtung in die Perzeption der Reisenden eingingen. Ähnliche Beobachtungen lassen sich der Darstellung Johann Arnold Minders entnehmen, der Eutin im Rahmen seines Berichts über eine Reise nach Holstein im Jahr 1811 zwar nur wenige Zeilen widmet, dem städtischen Gasthaus aber Raum gibt. Die von ihm gewählte Herberge wird dabei deutlich besser beurteilt als bei anderen Autoren von Reiseberichten: *Und in Rannigers Hause behagt es den fröhlichen Gästen*, heißt es hier. Nähere Ausführungen fehlen, allein der positive Eindruck dominiert die Beschreibung der Unterkunft¹⁶⁰.

Die Frage, welche Aspekte im Gesamteindruck des besuchten Ortes überwogen, welcher Stellenwert also der Unterkunft bei der Beurteilung der Residenzstadt zukam, kann

157 Anonymus, Fußreise (1989), S. 28 f., 34 f.

158 Marshall, Reisen durch Holland, Bd. 1 (1776), S. 136.

159 Ebd.

160 Minder, Reise durch Holstein (1811). Vgl. auch Tregder, Handbuch für Reisende (1824), S. 41: Hier wird das Gasthaus des »Rathsverwandten Ranniger« genannt.

nur punktuell beantwortet werden. Der Tagebucheintrag des Anonymus gibt einige Hinweise. So heißt es:

*Einige Entschädigung für diese Unannehmlichkeiten [der Unterkunft] gewährte uns diesen Nachmittag der wunderschöne Schloßgarten, gegen den der Plöner wie ein Nichts zurückfällt*¹⁶¹.

Das Abwägen der negativen und positiven Eindrücke von Eutin hinsichtlich Unterkunft und Schönheit des Schlossgartens, der insbesondere durch den Vergleich mit Plön hervorgehoben wird, fällt zugunsten von Eutin aus.

Naturbeschreibungen und Landschaftsschwärmerei

Ein zentrales Darstellungselement in den Reisebeschreibungen um 1800 stellen die Naturbeschreibungen und Landschaftsschwärmereien dar, mithilfe derer auch Eutin charakterisiert und in den weiteren räumlichen Kontext eingeordnet wird. Als ›Holsteinische Schweiz‹ apostrophiert, wurde die Gegend rund um Eutin zur sittlich-ästhetischen Ideallandschaft stilisiert¹⁶². Erzählerisch angeschlossen wird die Schilderung der umliegenden Landschaft, indem die Leserschaft die Perspektive des Reisenden selbst einnehmen konnte: So werden nicht allein die bemerkenswerten Charakteristika benannt – nach Inhalten gebündelt oder Relevanzkriterien geordnet –, sondern der gefahrene oder gegangene Weg selbst dargestellt. Viele der Reisebeschreibungen lassen somit die gewählte Route erkennen, die auch den Weg in die Stadt hinein oder aus ihr heraus einschließt und die regelmäßig mit Wertungen versehen ist¹⁶³. Derselben Darstellungslogik folgend, aber deutlich seltener wird die Umgebung beschrieben, indem nicht die Ankunft des Reisenden in Eutin, sondern Ausflüge von dort zum Thema gemacht werden, was Einblicke in die holsteinische Landschaft ermöglicht¹⁶⁴.

Mit den Natur- und Landschaftsschwärmereien bilden sich auch in den Reisebeschreibungen rund um die Residenzstadt Eutin diejenigen Motive ab, die zwar als Wesensmerkmale der entsprechenden literarischen Gattung im 17. Jahrhundert wurzeln, aber erst im 18. Jahrhundert wesentliche Wirkung entfalteten¹⁶⁵. Dieser Befund soll anhand einiger Beispiele belegt werden. So heißt es in der Reisebeschreibung Johann Ludwig Ewalds aus dem Jahr 1799:

161 Anonymus, Fußreise (1989), S. 29.

162 Vgl. LEMKE, Holsteinische Schweiz (2003), passim, v. a. S. 17 f., 20–24.

163 Vgl. exemplarisch Meerman, Reise, Tl. 1 (1810), S. 3: *Ein guter Weg [...] führt durch einen fruchtbaren Landstrich nach Eutin*. Oder auch über den Weg von Eutin nach Kiel, ebd., S. 5: *Der angenehme Weg von Eutin nach Kiel, der immer über einen ungleichen und wohl angebauten Boden, neben einer Menge kleiner Seen hinläuft, führt, ebe er aufhört, noch nach dem blühenden und ziemlich großen Pretz, wo ein adeliches Jungfrauenkloster ist [...]*.

164 Vgl. exemplarisch Recke, Journal (1927), S. 176.

165 HÖHLE, Möglichkeiten der Reisebeschreibung (1990), S. 107; SCHWARZWÄLDER, Reisebeschreibungen (1983), S. 147 f.

Wir hatten in Dravemünde gesehen und genossen, was wir sehen und genießen wollten, fuhren also Morgens um 8 Uhr nach Eutin ab. Einige schöne Seen, besonders der Himmelsdorfer, groß, mit schattigen, dunklen, mannigfaltigen Ufern, beleben die Gegend zwischen Dravemünde und Eutin sehr [...] ¹⁶⁶.

Ähnlich ist in der Schilderung der Emilie von Berlepsch aus dem Jahr 1786 zu lesen:

Der Weg von Lübeck nach Eutin ist sehr angenehm. Man fährt aus dem schönsten Thor und durch die angenehmste Gegend um Lübeck, längs der Trave hin, die sich durch Wiesen schlängelt, und ein artiges Gemählde giebt. [...] Nicht weit davon hebt das Holsteinische an; und das ist an der Schönheit [...] sehr sichtbar ¹⁶⁷.

Während diese Landschaftsbeurteilung sehr positiv ausfällt, kommt Emilie von Berlepsch dennoch zu der relativierenden Bewertung, dass eine *reiche, fruchtbare Natur* bemerkbar werde, die aber nichts *romatischerhabenes* habe ¹⁶⁸.

In den direkten Vergleich mit der benachbarten Residenzstadt Plön stellt hingegen Elisa von der Recke Eutin sowie explizit das Erscheinungsbild seiner Umgebung:

Plön gibt nichts zu erraten, aber viel zu denken – die Gegend um Eutin beschäftigt mehr die Imagination, weil man aus dem sanften Schönen, das man sieht, auf noch verborgene Schönheiten schließt. Eutin wiegt in süße sanfte Schwermut und führt die Seele zur sanften wohlbehaglichen Ruhe. Plön regt die edlen Leidenschaften der Seele mehr auf, man fühlt sich vom majestätischen Anblicke dieser Gegend tiefer bewegt ¹⁶⁹.

Auch in der Reisebeschreibung Jacob Petersens aus dem Jahr 1809 geht es um denselben Weg, wenn dieser schildert, wie er Eutin in Richtung der etwa 15 Kilometer entfernten Residenzstadt Plön verlässt:

Den Weg von Eutin nach Plön legten wir sehr schnell, und gleichsam im Fluge, zurück. – Er ist sehr anmuthig, ziemlich hügelig; auf der einen Seite Wald, steil emporstrebende, mit Strauchwerk bewachsene Anhöhen, auf deren Gipfeln hohe Buchen den Wolken zu trotzen scheinen, sanft sich senkende Thäler, auch mit Bäumen geschmückt, zwischen deren Stämmen man sanft rieselnde Bäche – klar wie Chrystall – erblickt. Ein Waldhügel zeichnet sich besonders vor den übrigen aus, da man von seiner Höhe herab die vom Winde hin und her bewegten Baumgruppen und die in dem Landsee zerstreuten kleinen Inseln mit einem Blicke überschauet. [...] Daniens [also Dänemarks] großer Dichter Baggesen sagt von dieser paradisischen Gegend: »Selbst auf dem Gipfel der Blankeneser Hügel fühlte ich Gott in der Natur nicht so mächtig als hier. Es ist der schönste Fleck auf dem Erdkreise; ich will nicht weiter reisen, die Schönheiten der Natur zu bewundern!

¹⁶⁶ Ewald, *Fantasien* (1799), S. 230.

¹⁶⁷ Berlepsch, *Ueber Holstein* (1786), S. 309.

¹⁶⁸ Ebd.

¹⁶⁹ Recke, *Journal* (1927), S. 176.

Unmöglich! Nie sehe ich eine Stelle wieder, wie die hier ist. Auf der ganzen Erdkugel blühet kein Paradies, so wie dieses; hier will niederknien: Til under mig, og over mig, og om mig den heele Skabning sammen knuses.«¹⁷⁰

Bereits der Umfang der Beschreibung des Landschaftsstreifens zwischen Plön und Eutin, die immerhin ebenso viel Raum einnimmt wie die Darstellung der Residenzorte selbst, deutet den Stellenwert an, den die umliegende Landschaft für die Wahrnehmung der Stadt Eutin besaß.

Städtische Verwaltung und Organisation: Die ›gute Policy‹ in der Residenzstadt und ihr Vorbildcharakter

Ein weiterer wesentlicher Aspekt, der die Perzeption Eutins prägte und der in den Reisebeschreibungen zum Ausdruck kam, bestand in der städtischen Verwaltung, die den Zustand ›guter Policy‹ gewährleisten und den Vorbildcharakter der Residenzstadt für die anderen Landstädte demonstrieren sollte. Die gute Ordnung und ›Policy‹ oder das Gemeinwohl, das ›bonum commune‹, bildeten zentrale Normen der frühneuzeitlichen Gesellschaft, die sich in ihrer Relevanz für das Normengefüge deutlich über den Übergang zur Moderne hinaus nachweisen lassen¹⁷¹. Ihre Bedeutung spiegelt sich sowohl in den Rechtstexten der Zeit und den normzentrierten Argumentationen als auch in der gelungenen oder misslungenen Umsetzung in die Rechtswirklichkeit. Insbesondere in Residenzstädten kam der Durchsetzung zentraler Werte und Normen große Bedeutung zu¹⁷². Während dieser Wertekanon freilich den Anspruch aller städtischen und territorialen Obrigkeiten abbildete, sollten vor allem von Residenz- und Hauptstädten Reformimpulse ausgehen, um die Herrschaft in ihrer Verantwortung für das Wohl von Land und Stadt zu inszenieren. Dieses vielschichtige und umfassende Themenfeld wird im Rahmen der Eutin behandelnden Reiseberichte allerdings nicht in seiner Gesamtheit thematisiert, sondern ausschließlich anhand von armen-, bettel- und sicherheitspolitischen Inhalten¹⁷³.

170 Petersen, Reise nach Hamburg (2015), S. 31 f. Der dänischsprachige Satz in Übersetzung: »Bis unter mir und über mir und um mich die ganze Schöpfung in Trümmer fällt.«

171 Vgl. auch ELLERMANN, Zwang zur Barmherzigkeit (2016). Die Stabilität des frühneuzeitlichen Normengefüges während der Sattelzeit – hier anhand armenpolitischer und bettelpolicylicher Inhalte belegt – konnte für die mecklenburgischen Residenzstädte herausgearbeitet werden. Eutin sowie Schwerin, Ludwigslust und Neustrelitz, – die in der genannten Studie untersucht werden – ist gemein, dass sie nicht an der Spitze der gesellschaftlich-politischen Dynamik standen, sondern quasi den Normalfall der Entwicklung moderner Staatlichkeit in Mitteleuropa bilden. Insofern scheinen die Ergebnisse übertragbar.

172 Ebd., S. 115.

173 Vgl. auch PRÜHS, Eutin (1994), S. 131 f., 180, zu den zahlreichen Einrichtungen, die Fürstbischof Peter Friedrich Ludwig stiftete bzw. zu deren Stiftung er wesentlich anregte: St. Georg-Hospital (1770), Verordnung einer Witwen- und Waisenkasse (1779), Einrichtung einer Leibrentenkasse (1782), die Neuordnung des Armenwesens (1791), die Etablierung einer Armen-Versorgungsanstalt (1791), Öffnung einer Armenschule und Arbeitsanstalt (1792) sowie zahlreiche Maßnahmen zur Verbesserung des Gesundheitswesens. RÖNNPAG, Eutin (1998), S. 21–23.

Der Bericht des Jacob Petersen legt die Ordnung in der Residenzstadt Eutin offen und hebt dabei vor allem auf den besonderen Vorbildcharakter der Administration ab. So wird *dies[e] Stadt [...] [durch] wohlgeordnete Nachtwachen, Armen- und mit dieser verbundenen Arbeits-Anstalt* beschrieben und betont, dass diese die *Nachahme verdienen*¹⁷⁴. Mit der Zäsur der Armutsgeschichte, die sich etwa auf die Zeit um 1800 festsetzen lässt, wurde die Landesherrschaft mit einer neuen Verantwortlichkeit für die Einrichtung von Arbeitsgelegenheiten für arme Menschen konfrontiert. Die Nutzbarmachung armer Menschen und ihres ökonomischen Potentials bildete eine neue wesentliche Motivation armenfürsorgischer und bettelpolicylicher Tätigkeit am Übergang zur Moderne. Indem die Armut durch die Schaffung von Arbeitsgelegenheiten gesteuert werden sollte, wurde Bettelei zum Indikator für das Scheitern der Bemühungen der Landesherrschaft, den Ordnungsanspruch und das Gemeinwohlinteresse durchzusetzen, in das sich die veränderten armenpolitischen Ansprüche einordneten¹⁷⁵. Der direkte Zusammenhang zwischen dem Anforderungsprofil des Landesherrn und seiner Verpflichtung, die gute Ordnung – hier in armen- und bettelpolicylichen Zusammenhängen – aufrechtzuerhalten, wird deutlich fassbar in dem Reisebericht des Friedrich Johann Lorenz Meyer aus dem Jahr 1816. Hier heißt es:

*Die öffentlichen Anstalten in Eutin athmen den Geist seiner Regierung: Ordnung, Rechtlichkeit und Milde. Dahin gehört die innere Polizei in vielen ihrer Zweige und ganz vorzüglich das im Jahr 1791 wohlorganisierte Armenwesen des Landes. Die Herzogliche Verordnung darüber enthält im Kurzen alles, was den Zweck erfüllt, Arbeitsunfähige zu unterstützen, die noch Fähigen zur Arbeit anzuhalten, ihre Kinder zu brauchbaren Bürgern zu bilden und vor allen [sic], der Bettelei zu steuern; sowie die Anordnungen zur Aufbringung der Mittel zur Erreichung dieser wohlthätigen und gemeinnützigen Zwecke*¹⁷⁶.

Nach einigen Ausführungen über die 1779 eingerichtete Eutiner Witwen- und Waisenkasse kommt der Verfasser zu dem Schluss, dass *die Sicherheit und zweckmäßigen Einrichtungen dieses Instituts [es] verdienen, zum Muster empfohlen zu werden*¹⁷⁷.

Sowohl in der Darstellung Jacob Petersens als auch Friedrich Johann Lorenz Meyers wird also die Vorbildlichkeit der inneren Ordnung Eutins betont und entsprechend als Referenz für andere Orte empfohlen. Inwiefern dabei die Darstellung der Wirklichkeit folgt oder vielmehr Ansprüche an die Residenzorte aufgegriffen und als erfüllt ausgewiesen werden, bleibt fraglich. Fest steht, dass weder Petersen noch Meyer dieses Urteil für alle bereisten Orte fällten.

Bei Eiler Hagerup Tregder scheint die Frage nach der inneren Ordnung der Residenzstadt Eutin in seinem ›Handbuch für Reisende‹ aus dem Jahr 1824 zwar deutlich unter

174 Petersen, Reise nach Hamburg (2015), S. 28.

175 HARTER, Recht und Armut (2005), S. 102, 116; VEITS-FALK, Armutsdiskurse und -rezeption (2009), S. 59; DIES., Armut (2010), passim; DIES., Wandel des Begriffs (2005), passim; HIPPEL, Armut, Unterschichten, Randgruppen (2013), S. 52 f.

176 Meyer, Nord-Deutschland, Tl. 2 (1816), S. 345.

177 Ebd., S. 346.

dem Abschnitt »Anstalten und Vereine« auf; der vorbildhafte Charakter und die Nachahmungswürdigkeit für andere Orte des Territoriums wird jedoch nur implizit greifbar:

*Zwey Schulen; mit der einen, in welcher armen Kindern unentgeltlich Unterricht ertheilt wird, ist eine Industrieschule vereinigt – ein vorzügliche Armenanstalt – eine Bibelgesellschaft, – drey Lesegesellschaften – ein kleines wohleingerichtetes Badehaus*¹⁷⁸.

Wenngleich also die Darstellung der aufgezählten Anstalten sehr positiv ausfällt und dieselben mit Attributen wie *vorzüglich* oder *wohl eingerichtet* versehen werden, wird Eutin nicht zum Referenzobjekt für andere Städte stilisiert.

Pracht und Einfachheit

Einige Reiseberichte thematisieren Eutin als kleine Sommerresidenzstadt hinsichtlich ihrer glanzvollen Ausgestaltung, hinterfragen dies aber auch. Das Repräsentationsbedürfnis der Fürsten und Höfe des 18. und 19. Jahrhunderts, die Demonstration von Macht und Reichtum waren nicht unwesentliche Eckpfeiler in der Darstellung von Herrschaft am Übergang von der Vormoderne zur Moderne. Dass diese Inszenierungen jedoch durch die zur Verfügung stehenden Ressourcen begrenzt waren, zeigt sich in der unterschiedlich intensiven Durchdringung gewachsener Residenzstädte mit planstadtartigen Konzepten oder dem Grad herrschaftlicher Repräsentation in der architektonischen Ausgestaltung der jeweiligen Residenzstadt. So gehörten auch Pracht oder Einfachheit zu den zentralen sinnlich wahrnehmbaren Bereichen, die in die Beschreibungen Eutins eingingen. Zusammenfassend lassen sich die niedergeschriebenen Impressionen in der Formel von »Einfachheit und Schönheit« verdichten.

In dem Tagebuch des Anonymus heißt es in einem Eintrag zum 28. Juli 1817, insbesondere in Bezug auf den Eutiner Schlossgarten mit den hier gehaltenen Pfauen, Fasanen und Vögeln: *Alles ist so schön und doch so einfach!*¹⁷⁹ Zu einem ähnlichen Ergebnis kam Elisa von der Recke in ihrem Tagebuch bereits im Mai 1794:

*Der Geist, der in diesem Garten herrscht, ist anspruchslose edle Einfalt. Nichts reißt zur staunenden Bewunderung hin, alles aber hat seinen stillen Reiz und fesselt die Seele*¹⁸⁰.

Ähnlich heißt es auch bei Johann Arnold Minder in seinem in Versform gehaltenen Reisebericht: *Und vom silbernen See mit krauselnden Wellen bespuehlet, // Liegst du da holdes Eutin, so anspruchslos und so freundlich [...]*¹⁸¹.

178 Tregder, Handbuch für Reisende (1824), S. 42.

179 Anonymus, Fußreise (1989), S. 29.

180 Recke, Journal (1927), S. 176.

181 Minder, Reise durch Holstein (1811).

Unberücksichtigte Aspekte residenzstädtischer Perzeption in der Überlieferung

Die Wahrnehmung der kleinen Residenzstadt Eutin um 1800 kommt in den analysierten Zeugnissen in zahlreichen Aspekten zum Ausdruck, die den Raum der Stadt vor allem hinsichtlich der geschilderten sozialen Praktiken gliedern, was wiederum konstitutiv für die Etablierung entsprechender Teilräume war. Dabei wurde ein induktiver Zugang verfolgt, indem zunächst die thematisierten Inhalte entlang verschiedener Perzeptionskategorien erfasst wurden, anhand derer dann das in der Überlieferung wahrgenommene Bild Eutins präsentiert wurde. Es bleibt die Frage, welche Themen und Inhalte nicht in die Berichte und Darstellungen Eingang gefunden haben, was also für die perzeptive Erfassung der Stadt nicht relevant gewesen zu sein scheint und welche Intentionen denkbar sind, welche die beobachtete Auswahl bedingt haben.

Eine Perspektive, die in den Darstellungen und Beschreibungen Eutins nur selten eingenommen wird, bezieht sich auf die Verfasstheit der Stadt. Zwar waren keine Abhandlungen über kommunale Strukturen in rechtlich-normativer Hinsicht zu erwarten, die nahezu vollständige Auslassung von Hinweisen darauf ist dennoch bemerkenswert. Während einzelne Gruppen zwar benannt werden – beispielsweise Gastwirte, Handwerker oder Lesezirkel –, wird die Stadtgemeinde in ihrer Gesamtheit nicht näher thematisiert. Auch performative Akte, über welche die städtische Gemeinde ihren Raum im Gehäuse der Residenzstadt behauptet hätte, finden sich nicht in den Darstellungen Eutins am Übergang zur Moderne. Immerhin hat Peter Johaneck »Aktionen, Zeremonien und Rituale« als diejenigen Instrumente bestimmt, mittels derer sich »die Stadt und die Bürger ihrer Identitäten versicherten«¹⁸². Eine Ausnahme bildet der Hinweis im Tagebuch des Carl Buchholtz vom 12. September 1857 auf einen Fackelzug und den Gesang der Eutiner Liedertafel, *womit diese den Herrschaften ihre Huldigung darbringen wollten*¹⁸³. Es lässt sich feststellen, dass im Wesentlichen alle Beschreibungen vom Hof bzw. von den ihm zugehörigen topographischen Elementen (Schloss, Garten) ausgehen und diese ins Zentrum der Darstellung rücken. Die städtische Gemeinschaft hingegen scheint kaum auf.

Auch der höfischen Durchdringung des residenzstädtischen Raumes durch performative Akte kam nur bedingt Bedeutung in der Perzeption zu. Es finden sich keine Hinweise auf Wappen, Fahnen, Inschriften oder andere Herrschaftszeichen, mit deren die Herrschaft den städtischen Raum besetzt hätte. Es ist freilich davon auszugehen, dass diese Repräsentationstechniken genutzt wurden, allerdings finden sie sich nicht in den Beschreibungen der Reisenden.

Ein Themenfeld, das als wesentliches Kennzeichen der Reiseliteratur des ausgehenden 18. Jahrhunderts gilt, für die schriftlich dokumentierte Wahrnehmung Eutins allerdings keinerlei Relevanz besitzt, stellt jede Form der expliziten Formulierung politischer Ideen dar. Am Vorabend der bürgerlichen Revolution finden sich in den ausgewerteten Textzeugnissen weder konservative noch liberale oder radikale Anschauungen, anhand derer

¹⁸² JOHANEK, Bild und Wahrnehmung (2012), S. 13.

¹⁸³ Buchholtz, Erinnerungen (1857), S. 13 (12. Sept.).

die Perzeption Eutin in einen politisierten Kontext gerückt hätte¹⁸⁴. Einen kürzeren Einblick bieten allein die Tagebucheinträge des großherzoglichen Regierungsrats Carl Buchholtz vom 15. September 1857. Während einer Kutschfahrt passierten die Beamten einige Tagelöhnerhäuser, die auf dem herzoglichen Gelände lagen. In konkreter Gegenüberstellung von Reichtum und Armut heißt es:

Dort ist das stolze Herrenhaus aufgebaut mit Sälen und Hallen, geschmückt mit den schönsten Werken der Kunst, mit reizenden Gärten und Parkanlagen; aber weithin ist es umlagert von dürftigen Tagelöhner-Familien (hier Insten genannt), welche diejenigen Stücke des Guts, die nicht einem Hofpächter übergeben sind, auf gewisse Jahre in Pacht genommen haben. Der Großherzog steht ihnen hier zwar als Privatmann gegenüber, ist aber in fast allen Beziehungen ihr Herr. [...] »Russische Zustände« sagte der Erzherzog, als gesprächsweise die Rede auf die Verhältnisse kam. Sie haben sich aus der Leibeigenschaft entwickelt, welche hier erst im Jahre 1802 aufgehoben ist. [...] Die Leute stürzten aus ihren Wohnungen als wir vorüberfuhr und grüßten ehrerbietig. Überall sah man hier Gewimmel von kleinen Kindern, was nicht auffallen konnte, da oft fünf Tagelöhnerfamilien in einem Hause beisammen wohnen, welches nicht größer ist, als die gewöhnlichen Oldenburger Köterhäuser¹⁸⁵.

Während diese eher nüchterne Beschreibung keine weiteren Wertungen und politischen Meinungsäußerungen beinhaltet, bildet sie doch eine der seltenen Äußerungen über die politisch-gesellschaftlichen Verhältnisse der Zeit.

Zusammenfassung

Der Beitrag hat drei Fragehorizonte verfolgt, anhand derer wesentliche Aspekte der Perzeption der kleinen ostholsteinischen Residenzstadt Eutin zwischen 1768 und 1838 rekonstruiert werden konnten. Als Quellen wurden vor allem zeitgenössische Reiseberichte und -tagebücher sowie Korrespondenzen ausgewertet, die Einblicke in die Wahrnehmung der Sommerresidenz (ab 1773 bzw. 1785) und der mit ihr verbundenen Stadt ermöglichten.

Zum Ersten wurden Themenfelder identifiziert, über welche die Beschreibung und Bewertung Eutins erfolgte. Insgesamt konnten elf Aspekte herausgearbeitet werden, aus denen sich das Bild der kleinen Residenzstadt aus Perspektive zeitgenössischer Reisender und anwesender Künstler und Intellektueller zusammensetzte. Alsdann wurde jeder dieser Aspekte hinsichtlich seiner Bewertung überprüft. Wurde eine eher positive, negative oder ausgeglichene Wahrnehmung im Blick der Zeitgenossen hervorgerufen? Im Ergebnis resultierte daraus ein wenig einheitliches Bild, so dass die Beurteilung Eutins in der Gesamtschau als sehr indifferent zu bewerten ist. Eindrücke, die sich sehr positiv auf das Bild

184 Vgl. HÖHLE, Möglichkeiten der Reisebeschreibung (1990), S. 107; SCHWARZWÄLDER, Reisebeschreibungen (1983), S. 147f.; STEWERT, Reisebeschreibung (1983), S. 32.

185 Buchholtz, Erinnerungen (1857), S. 22–24.

Eutins auswirkten, lassen sich in vier Wahrnehmungskategorien feststellen. So wird Eutin vor allem im Rahmen der Naturbeschreibungen und Landschaftsschwärmereien sehr positiv dargestellt. Auch in Bezug auf die städtische Verwaltung und Organisation wird die Residenzstadt in ihrem ausnahmslos als vorbildlich beschriebenen Charakter festgehalten. Ebenso fällt der eher am Rande erfasste Themenbereich der Aktivitäten, Vergnügungen und Feste positiv auf. Einer der wesentlichen und ganz zentralen Eindrücke bestand in der besonderen Situation, in der sich Eutin im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert befand, als sich dort verschiedene Künstler und Intellektuelle angesiedelt hatten, die von Gleichgesinnten besucht wurden oder die andere Reisende animierten, in die peripher gelegene kleine Residenzstadt zu kommen.

Hingegen prägten insbesondere Reisestationen, also Wirtshäuser, Aufenthaltsorte sowie die Häuser etablierter Gastlichkeit, in denen sich die Reisenden während ihrer Besuche aufhielten, das negative Bild Eutins. Wenngleich auch einzelne positive Eindrücke aufscheinen, wurde die Kleinstadt nur äußerst selten als komfortabler Aufenthaltsort bewertet.

Die Mehrzahl der Eindrücke muss in der Rekonstruktion hingegen sehr heterogen gedeutet werden. Während die Nahrung sowie der Handel und die Wirtschaft vor allem in ihrer deutlichen Ausrichtung auf den ansässigen Hof (zum Beispiel in Form von Luxusgewerben) auffallen, finden sich hinsichtlich der Topographie sehr unterschiedliche Bewertungen. Zahlreiche klassische Elemente der residenzstädtischen Anlage – wie das Schloss, die Kirche, aber auch das Rathaus, die Mauer oder der Markt – werden sowohl mit positiven als auch mit kritischen Bewertungen belegt, während besonders der im englischen Stil angelegte Schlossgarten angenehm auffällt und das Bild der Residenzstadt aufwertet. Auch der Aspekt der inneren Urbanisierung, der in seiner Gesamtheit nicht zuletzt den Grad wahrgenommener Städtichkeit beschreibt, führt zu deutlich differierenden Wahrnehmungen und Bewertungen. Während Kriterien wie die Reinlichkeit, die Straßenbeleuchtung und -pflasterung oder die Bauart der Häuser ausdrücklich positiv aufscheinen, boten die Stadtanlage oder der Ausbau des Straßennetzes regelmäßig Anlass zu Kritik. Ebenso führte das Bild des Herrschers zu sehr unterschiedlichen Bewertungen. Einige charakterisierten die Fürstbischöfe vor allem in ihrer Gastfreundschaft und ihrer Wesensart, andere äußerten sich insbesondere zu deren An- bzw. Abwesenheit, was sich aus der spezifischen Disposition der Stadt als Sommerresidenz ergab. Mit den residenzstädtischen Lebensformen, die sich aufgrund des dichten Nebeneinanders von Stadt und Hof sehr vielgestaltig zeigten, ging ein weiterer – ganz unterschiedlich beurteilter – Aspekt in die Wahrnehmung ein. Immer wieder werden in der Überlieferung Fragen nach dem Aufeinandertreffen von Angehörigen der einzelnen sozialen Sphären und Konfigurationen behandelt, die sich an den Ehrenbezeugungen gegenüber dem Adel (vor allem auf den Begegnungsflächen von Stadt und Schlossgarten) oder den als starr empfundenen Standesgrenzen entzündeten. Wahrnehmungskriterien bilden schließlich die immer wieder bemerkbaren Versuche, Eutin im Spannungsfeld von Pracht auf der einen und Einfachheit auf der anderen Seite zu verorten. Es lässt sich feststellen, dass Eutin häufig sowohl in seinem schönen wie auch einfach-einfältigen Charakter beschrieben wird, was in den argumentativen Zusammenhängen als eingeschränkt positives Urteil gedeutet werden muss.

Der dritte Fragehorizont richtete sich auf die residenzstädtischen Qualitäten. Inwiefern handelt es sich bei den festgestellten Wahrnehmungsaspekten um stadtypologisch bedingte Eindrücke? Inwiefern werden im Rahmen der einzelnen Kriterien die Formen des städtisch-höfischen, des bürgerlich-adligen Mit-, Neben- und Gegeneinanders sichtbar? Handelt es sich um allgemeine (auch land- oder reichs-)städtische Phänomene?

Auch auf dieser Untersuchungsebene ergab sich für Eutin ein sehr uneinheitliches Bild. Einige Facetten stellen explizit (oder implizit) Residenzstadtspezifika dar, andere Aspekte weisen hingegen auf allgemeinere städtische Phänomene hin. Von den elf ausgewiesenen Wahrnehmungskategorien, anhand derer das Bild Eutins rekonstruiert wurde, lassen sich acht in einen konkret residenzstadtspezifischen Kontext stellen. Einige Aspekte stehen dabei in direktem, ja konstitutivem Zusammenhang mit der Zugehörigkeit Eutins zu den Residenzstädten des Alten Reichs. Während nämlich die Topographie der Residenzstadt mit Schloss und Stadtanlage entsprechende Formen aufweist, gilt dies ebenso für das in den Texten entworfene Bild des Stadtherrn. Denn anlässlich der (saisonalen) Anwesenheit der Fürstbischöfe vor Ort wurden entsprechende Berichte und Charakterisierungen erst möglich, so dass durch verschiedene Erzählkontexte die Anwesenheitsphasen des Stadtherrn in die Darstellungen einfließen. Im Umkehrschluss gründete die Wahrnehmung Eutins zu einem ganz wesentlichen Anteil auf den Präsenz- oder Absenzphasen der Oldenburger Herren. Alsdann lassen sich auch die (wenn auch deutlich seltener) dargestellten Aktivitäten, Vergnügungen und Feste anführen, die zur Begegnungsfläche von Stadt und Hof, von Stadtgemeinde und Bürgertum einerseits sowie von Adel und Hofgesellschaft andererseits wurden. Mit den vielfältigen residenzstädtischen Lebensformen schließlich wurden neben den Regierungs- und Staatsbeamten oder dem höfischen Personal auch städtische Gruppierungen in ihrer Perzeption beobachtet. Was vor allem für das direkte Nebeneinander beider Gruppen im residenzstädtischen Raum charakteristisch war, lässt sich anhand der (wenn auch seltenen) Reflektierung etablierter Konventionen im Umgang zwischen den Angehörigen der verschiedenen Stände und damit der Reproduktion bestehender Standesgrenzen bemessen. Mit dieser besonderen Situation der gemeinsamen und dichten Raumbesetzung zeichnet sich ein wesentliches Residenzstadtspezifikum in der Wahrnehmung ab.

Neben den konstituierenden Elementen der Residenzstadt zeigen sich ferner Perzeptionskategorien, die nicht elementar mit dem Stadtypus in Verbindung stehen, dennoch aber gewisse Abhängigkeiten auf dieser Ebene zeigen. Hierzu zählen die Nahrung, der Handel und die Wirtschaft, soweit diese Bereiche in den Reiseberichten und Tagebüchern sowie den Korrespondenzen angesprochen werden. Bedingt durch die eher schwach ausgeprägte Wirtschaft zeigen sich in den bestehenden ökonomischen Strukturen wesentliche Abhängigkeiten vom Hof, sowohl auf der Ebene des höfischen Personals als auch der Etablierung von Spezialhandwerkern vor Ort, die vermutlich in den (über)regionalen Markt eingebunden waren. Auch ist die städtische Verwaltung und Organisation anzuführen, die als Wahrnehmungskategorie das Bild Eutins mitprägte. Wenngleich keine außergewöhnlichen Einrichtungen zur Sicherstellung von ›guter policey‹ sichtbar werden, so ist doch insbesondere der als vorbildlich beurteilte Charakter der kommunalen Verwaltung ein Indiz dafür, dass die Residenzstadt im Speziellen abgebildet wird, waren doch

die Residenz- und Hauptstädte vor allem auf eine Vorreiterrolle festgelegt. Inwieweit dieser Befund den tatsächlichen Umständen entsprach oder ob darin vielmehr zeitgenössische Ansprüche aufscheinen, kann hier freilich nicht geklärt werden. Ferner ist die Verortung Eutins im Spannungsfeld von Pracht und Einfachheit zu nennen, was vor dem Erwartungshorizont der Prachtentfaltung in größeren Residenzstädten auf bestehende Vergleichsfolien zurückschließen lässt. Hier zeigen sich ganz wesentlich eigene Vorstellungen und Ansprüche an kleine Residenzstädte, deren Wahrnehmung durch die Gleichzeitigkeit von Schönheit und Einfachheit gelenkt wird. Ein Eutin-Spezifikum, das in dieser Form und in dieser Ausprägung zwar nicht auf alle kleinen Residenzstädte des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts zu übertragen, dennoch aber konkret in Bezug zu diesem Stadttypus zu stellen ist, besteht schließlich in der Ansiedlung vieler Intellektueller und Künstler im Zentrum der holsteinischen Schweiz, dem sogenannten ›Eutiner Kreis‹. Was zwar explizit nicht durch den Fürstbischof befördert wurde und sogar bis 1785 auf eher schwieriger Beziehungsgrundlage ruhte (daher also kein ›Weimar des Nordens‹ darstellte), bildete sich doch ganz wesentlich in der Wahrnehmung Eutins als Residenzstadt ab.

Während diese Perzeptionskategorien in ihrer Ausprägung in direktem Zusammenhang mit dem residenzstädtischen Typus Eutins stehen, konnten für drei weitere Aspekte andere Ergebnisse festgestellt werden, die keine stadttypologischen Abhängigkeiten zeigen. Zunächst handelt es sich bei dem Kriterium der inneren Urbanisierung ausschließlich um Merkmale, die auch in nahezu jeder anderen Stadt greifbar werden. Explizit artikuliert Ansprüche und Anforderungen an einen höheren Grad an Städtlichkeit finden sich kaum (eine Ausnahme ist die Straßenbeleuchtung). Auch die Reisestationen, also die Wirts- und Gasthäuser, in denen die Reisenden in Eutin einkehrten, wurden weder direkt noch indirekt an einem höheren Standard überprüft. Dass Unzufriedenheiten mit der Unterbringung und Versorgung auftraten, ist zwar überwiegend den Angehörigen des Adels zuzuordnen, wird aber an keiner Stelle durch die nicht vorhandene, aber erwartete gastliche Infrastruktur in Residenzstädten begründet. Implizite Überprüfungen sind hier zwar möglich, aber nicht belegbar. Schließlich bilden insbesondere die Natur- und Landschaftsschwärmereien zentrale Motive in den Beschreibungen Eutins wie anderer Orte im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert. Eine speziell residenzstädtisch geprägte Anspruchshaltung, welche die Wahrnehmung geleitet hätte, ist aber auch hier nicht nachweisbar.

Quellen und Literatur

Quellen

Briefsammlungen, Bücher, Reiseberichte, Tagebücher

Anonymus: Fußreise durch das östliche Holstein 1817, hg. von Heinrich FREHSE und Thomas THODE, Kiel 1989.

Aye, Heinrich: Aus Eutins vergangenen Tagen, Bd. 2, Eutin 1892.

Baggesen, Jens Immanuel: Das Labyrinth oder Reise durch Deutschland in die Schweiz 1789, München 1985.

- Berlepsch, Emilie von: Ueber Holstein und Beschreibung einiger Gegenden in Holstein (Aus den ungedruckten Briefen einer hannoverischen Dame), in: Neue Reisebemerkungen in und über Deutschland, Bd. 2, Halle 1786, S. 307–359.
- Buchholtz, Carl: Erinnerungen aus dem Eutiner Hofleben 1857. Tagebuchnotizen eines Großherzoglich-Oldenburgischen Hofbeamten, Erläuterungen und Nachwort von Wolfgang GRIEP, Eutin 2016.
- Deneke, Arnold Gerhard: Reise von Bremen nach Holstein, Bremen 1797.
- Ewald, Johann Ludwig: Fantasien auf einer Reise durch Gegenden des Friedens, Hannover 1799.
- Humboldt, Wilhelm von: Tagebuch Wilhelm von Humboldts von seiner Reise nach Norddeutschland im Jahre 1796, hg. von Albert LEITZMANN, Weimar 1894 (Quellenschriften zur neueren deutschen Literatur- und Geistesgeschichte, 3).
- Köhler, Johann David: Des Herrn Professors Johann David Köhlers Anweisung für Reisende Gelehrte, Bibliotheken, Münz-Cabinette, Antiquitäten-Zimmer, Bilder-Säle, Naturalien- und Kunstkammern, u. d. m. mit Nutzen zu besehen, Frankfurt/Leipzig 1762.
- Köppen, Friedrich: Vertraute Briefe über Bücher und Welt, Leipzig 1820.
- Küttner, Carl Gottlob: Reise durch Deutschland, Dänemark, Schweden, Norwegen und einen Theil von Italien, in den Jahren 1797, 1798, 1799, Tl. 1, Leipzig 1801.
- Lavater, Johann Kaspar: Briefftagebuch von der Reise nach Kopenhagen 1793, aus: Reisetagebücher, Tl. 2: Reisetagebuch nach Süddeutschland 1778, Reisetagebuch in die Westschweiz 1785, Briefftagebuch von der Reise nach Kopenhagen 1793, hg. von Horst WEIGELT, Göttingen 1997, S. 109–307 (Texte zur Geschichte des Pietismus, Abt. VIII: Einzelgestalten und Sondergruppen, 4, 2).
- Marshall, Joseph: Reisen durch Holland, Flandern, Deutschland, Dänemark, Schweden, Rußland, Pohlen und Preußen in den Jahren 1768, 1769 und 1770. Worinn eine zulangliche Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes dieser Länder in Ansehung ihrer Bevölkerung, Manufacturen, Landwesens, Handels, wie auch der Künste und nützlicher Unternehmungen, Bd. 1, Danzig 1776.
- Marston, James Edward (unter dem Pseudonym Peregrinus pedestris): Der Holsteinsche Tourist oder Wegweiser für Fußreisende in der Umgegend von Hamburg, Hamburg 1833.
- Meerman, Johan: Reisen durch den Norden und Nordosten von Europa. In den Jahren 1797 bis 1800, aus dem Holländischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Friedrich Rüks, Tl. 1, Weimar 1810.
- Meyer, Friedrich Johann Lorenz: Darstellungen aus Nord-Deutschland, Tl. 2: Sommerreise in Holstein 1815, Hamburg 1816.
- Minder, Johann Arnold: Die Reise durch Holstein, im Juni 1811. Meiner innigstgeliebten Marie bei Ihrer Geburtstagsfeier gewidmet, Curslack 1811.
- Nugent, Thomas: Reisen durch Deutschland und vorzüglich durch Mecklenburg, hg. von Sabine BOCK, Schwerin 1998 [zuerst 1781/82 erschienen; engl. Text erschienen unter dem Titel: Travels through Germany. Containing Observations on Customs, Manners, Religion, Government, Commerce, Arts and Antiquities. With a particular Account of the Courts of Mecklenburg. In a Series of Letters to a Friend, 2 Bde., London 1768].

- Petersen, Jacob: Reise nach Hamburg, über Lübeck, Eutin, Plön, Kiel und zurück nach Flensburg, im Jahre 1809, nebst Bemerkungen über die bereisten Gegenden und Örter, hg. von Detlev KRAACK, Kiel/Hamburg 2015.
- Pelstorf, Friedrich Ludwig (unter dem Pseudonym Sigismund Stille): Die Fahrt nach dem Ugley ueber Hamburg, Kiel, Plön u. s. w., Hamburg 1820 [ND Kiel 1976].
- Recke, Elisa von der: Mein Journal. Elisas neu aufgefundenene Tagebücher aus den Jahren 1791 und 1793/95, hg. von Johannes WERNER, Leipzig 1927.
- Schrader, Friedrich Nicolaus: Reise von Hamburg nach Kiel vom 8.–16. Juli 1828, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 73, 5/6 (1988) S. 97–128.
- Schütze, Johann Friedrich: Schützes Humoristische Reisen durch Mecklenburg, Holstein, Dännemarck, Ostfriesland etc. als Gegenstück zu Baggeseus Humoristischen Reisen, Hamburg 1812.
- Stolberg, Friedrich Leopold: Friedrich Leopold zu Stolbergs Briefe an seine Ehefrauen Agnes von Witzleben und Sophia von Redern, bearb. von Horst CONRAD und Sabine BLICKENSDORF, Münster 2010 (Vereinigte Westfälische Adelsarchive, Veröffentlichungen, 18).
- Tregder, Eiler Hagerup: Handbuch für Reisende im Königreiche Dänemark und in den Herzogthümern Schleswig, Holstein, Lauenburg. Aus dem Dänischen, mit Zusätzen und Berichtigungen des Verfassers, übers. von M. Møller, Kopenhagen 1824.
- Voß, Ernestine: Vossische Hausidylle. Briefe von Ernestine Voß an Heinrich Christian und Sara Boie, hg. von Ludwig BÄTE, Bremen 1925.
- Voß, Johann Heinrich: Briefe, nebst erläuternden Beilagen, 3 Bde. (Bd. 3 in 2 Abt.), hg. von Abraham VOSS, Halberstadt 1829–1833 [ND Hildesheim 1971].
- Wessenberg, Ignaz Heinrich von: Unveröffentlichte Manuskripte und Briefe, Bd. 4: Reise-tagebücher, hg. von Kurt ALAND, Freiburg/Basel/Wien 1970.

Wöchentliche Anzeigen

- J. H. F. Gramstorff, Conditior, 1833: Maskenball im Rathaussaal, Eutin 1833, abgedruckt in: Jahrbuch für Heimatkunde Eutin (1977) S. 49f.

Zeitgenössische Lexika und Enzyklopädien

- Krünitz, Johann Georg: Art. ›Dach‹, in: Ökonomische Enzyklopädie, Bd. 8, Berlin 1776, S. 516–611.
- Zedler, Johann Heinrich: Art. ›Reise (herrliche)‹, in: Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, Bd. 31, Leipzig/Halle 1742, Sp. 369f.

Literatur

- ADAM, Wolfgang: Urbanität und poetische Form. Überlegungen zum Gattungsspektrum städtischer Literatur in der Frühen Neuzeit, in: Stadt und Literatur im deutschen Sprachraum der frühen Neuzeit, Bd. 1, hg. von Klaus GARBER unter Mitwirkung von

- Stefan ANDERS und Thomas ELSMANN, Tübingen 1998 (Frühe Neuzeit, 39, 1), S. 90–111. Aktuelle Tendenzen der historischen Armutsforschung, hg. von Christoph KÜHBERGER und Clemens SEDMAK, Wien 2005 (Geschichte. Forschung und Wissenschaft, 10).
- ALMER, Gabriel: Art. »Straßenbeleuchtung«, in: EnzNZ, Bd. 10 (2010), Sp. 1137–1139.
- Auf dem Weg zum »Weimar des Nordens«? Die Eutiner Fürstbischöfe und ihr Hof im 18. Jahrhundert, hg. von Oliver AUGE und Anke SCHARRENBURG, Eutin 2019 (Eutiner Forschungen, 15).
- BAUDACH, Frank: Peter Friedrich Ludwig – der »Vater Eutins«?, in: Auf dem Weg (2019), S. 115–126.
- BAUER, Richard: München, in: Das Bild der Stadt in der Neuzeit 1400–1800, hg. von Wolfgang BEHRINGER und Bernd ROECK, München 1999, S. 312–320.
- BEYRER, Klaus: Die Postkutschenreise, Tübingen 1985 (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, 66).
- : Art. »Reise, 1. Europa«, in: EnzNZ, Bd. 10 (2009), Sp. 980–988.
- : Art. »Reiseführer«, in: EnzNZ, Bd. 10 (2009), Sp. 1009–1012.
- BIHRER, Andreas: Curia non sufficit. Vergangene, aktuelle und zukünftige Wege der Erforschung von Höfen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, in: Zeitschrift für historische Forschung 35 (2008) S. 235–272.
- Das Bild und die Wahrnehmung der Stadt und der städtischen Gesellschaft im Hanseraum im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, hg. von Roman CZAJA, Toruń 2004.
- Bild und Wahrnehmung der Stadt, hg. von Peter JOHANEK, Wien/Köln/Weimar 2012 (Städteforschung, Reihe A: Darstellungen, 63).
- BOCKWOLDT, Gerd: Eine Tragödie im Hause Gottorf-Eutin-Oldenburg. Nebst zwei Exkursen über Eutin als »Weimar des Nordens« und die »Holsteinische Schweiz«, in: Jahrbuch für Heimatkunde Eutin 42 (2008) S. 33–42.
- BOGUCKA, Maria: Die Weichselstädte im Bild der polnischen Literatur des ausgehenden 16. und der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, in: Bild und Wahrnehmung der Stadt (2012), S. 71–78.
- BRENNER, Peter J.: Art. »Reiseliteratur«, in: EnzNZ, Bd. 10 (2009), Sp. 1019–1026.
- CORBINEAU-HOFFMANN, Angelika: Fragmentarität, Fremdheit, Fiktionalität. Literarische Großstadtbilder zwischen Wahrnehmung und Fiktionalität, in: Bild und Wahrnehmung der Stadt (2012), S. 161–181.
- Dazwischen. Reisen – Metropolen – Avantgarden. Festschrift für Wolfgang Asholt, hg. von Walter FÄHNDEKERS, Andrea GREWE und Wolfgang KLEIN, Bielefeld 2009.
- DEKKER, Rudolf: Egodocumenten. Een lit. Overzicht, in: Tijdschrift voor geschiedenis 101 (1988) S. 161–189.
- DENZEL, Markus A.: Residenzstädte als Wirtschaftszentren in der Frühneuzeit, in: Residenzstädte der Vormoderne (2016), S. 321–348.
- DETHLOFF, Uwe: Literatur und Natur – Literatur und Utopie. Beiträge zur Landschaftsdarstellung und zum utopischen Denken in der französischen Literatur, Tübingen 2005.
- ELLERMANN, Julia: Zwang zur Barmherzigkeit? Ausdruck und Vermessung herrschaftlicher Spielräume im Umgang mit Armut in mecklenburgischen Residenzstädten (1750–

- 1840). Eine argumentationsgeschichtliche Annäherung (Residenzenforschung, N. F.: Stadt und Hof, 3). Ostfildern 2016.
- Die Eutiner Literarische Gesellschaft. Festschrift zum 200jährigen Bestehen, hg. von Ernst-Günther PRÜHS, Eutin 2004 (Eutiner Forschungen, 9).
- FEY, Dietrich: Bürgerliche Wohnkultur um 1800 in Eutin am Beispiel des Hauses Rastleben, in: Die Eutiner Literarische Gesellschaft (2004), S. 173–178.
- FOUQUET, Gerhard: Mit dem Blick des Fremden: Stadt und Urbanität in der Wahrnehmung spätmittelalterlicher Reise- und Stadtbeschreibungen, in: Bild und Wahrnehmung der Stadt, hg. von Ferdinand OPLL, im Auftrag des Österreichischen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung und in Zusammenarbeit mit dem Wiener Stadt- und Landesarchiv und dem Ludwig-Boltzmann-Institut für Stadtgeschichtsforschung, Linz 2004 (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas, 19), S. 45–65.
- : Art. ›Fäkalienbeseitigung‹, in: EnzNZ, Bd. 3 (2006), Sp. 774–777.
- : ›Kaufleute auf Reisen‹. Sprachliche Verständigung im Europa des 14. und 15. Jahrhunderts, in: Europa im späten Mittelalter, hg. von Rainer Christoph SCHWINGES, Christian HESSE und Peter MORAW, München 2006 (Historische Zeitschrift, Beihefte, 40), S. 465–487.
- : Die schöne Stadt. Bauen als öffentliche Aufgabe deutscher Städte (14. bis 16. Jahrhundert), in: Bauen als Kunst und historische Praxis. Architektur und Stadtraum im Gespräch zwischen Kunstgeschichte und Geschichtswissenschaft, Teilbd. 1, hg. von Stefan SCHWEIZER und Jörg STABENOW, Göttingen 2006 (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft, 26), S. 123–157.
- : Art. ›Lärm‹, in: EnzNZ, Bd. 7 (2008), Sp. 616–624.
- : Art. ›Stadthygiene‹, in: EnzNZ, Bd. 12 (2010), Sp. 763–771.
- : Art. ›Straßenreinigung‹, in: EnzNZ, Bd. 12 (2010), Sp. 1143–1146.
- FÖLLMER, Moritz, KNOCH, Hanno: Grenzen und urbane Modernität. Überlegungen zu einer Gesellschaftsgeschichte städtischer Interaktionsräume (2006), online unter <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/index.asp?id=788&view=pdf&pn=forum&type=diskussionen> [18.5.2017].
- FREYER, Stefanie: Weimar als Referenzpunkt für Eutin? Erklärungsansätze und Forschungsdesiderate, in: Auf dem Weg (2019), S. 13–37.
- Friedrich Leopold Graf zu Stolberg (1750–1819). Standesherr wider den Zeitgeist. Ausstellung der Eutiner Landesbibliothek und des Gleimhauses Halberstedt, hg. von Frank BAUDACH in Zusammenarbeit mit Ute POTT und Dirk HEMPEL, Eutin 2010.
- GRIEP, Wolfgang: Schritte im Unbekannten. Zur Entstehung der sozialkritischen Fußreise am Ende des 18. Jahrhunderts, in: Aufklärung. Stationen – Konflikte – Prozesse. Festgabe für Jörn Garber zum 65. Geburtstag, hg. von Ulrich KRONAUER und Wilhelm KÜHLMANN, Eutin 2007, S. 105–125.
- GÜNTHER, Harri: Reisen in frühe Landschaftsgärten, in: Sehen und Beschreiben (1991), S. 115–124.
- HAHN, Klaus-Dieter: Johann Heinrich Wilhelm Tischbeins Bericht über das Eutiner Schützenfest von 1824, in: Jahrbuch für Heimatkunde Eutin 16 (1982) S. 84 f.

- HALM, Christian, HIRSCHBIEGEL, Jan: Reiseberichte, ethnographische und geographische Schriften, in: *Aufriß der Historischen Wissenschaften*, Bd. 4: Die Quellen, hg. von Michael MAURER, Stuttgart 2002, S. 215–238.
- HAMMEL-KIESOW, Rolf: Hansestädte im Städtelob der frühen Neuzeit, in: *Das Bild und die Wahrnehmung der Stadt* (2004), S. 19–55.
- HARBSMEIER, Michael: Reisebeschreibungen als mentalitätsgeschichtliche Quellen: Überlegungen zu einer historisch-anthropologischen Untersuchung frühneuzeitlicher deutscher Reisebeschreibungen, in: *Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte. Aufgaben und Möglichkeiten der historischen Reiseforschung*, hg. von Antoni MAĆZAK und Jürgen TEUTEBERG, Wolfenbüttel 1982 (Wolfenbütteler Forschungen, 21), S. 1–31.
- HÄRTER, Karl: Recht und Armut. Normative Grundlagen und Instrumentarien im frühneuzeitlichen Alten Reich, in: *Aktuelle Tendenzen der historischen Armutsforschung* (2005), S. 91–122.
- HIPPEL, Wolfgang von: Armut, Unterschichten, Randgruppen in der frühen Neuzeit, München 2013 (Enzyklopädie deutscher Geschichte, 34).
- HIRSCHBIEGEL, Jan: Hof, Residenz, Residenzstadt – alte und neue Forschungsfelder. Das Forschungsvorhaben »Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800). Urbanität im integrativen und konkurrierenden Beziehungsgefüge von Herrschaft und Gemeinde«, in: *Herrschen – Leben – Repräsentieren. Residenzen im Fürstbistum Osnabrück 1600–1800. Beiträge der wissenschaftlichen Tagung vom 13. bis 15. September im Schloss Osnabrück, im Auftrag des Landschaftsverbandes Osnabrücker Land e.V.* hg. von Susanne TAUSS unter Mitarbeit von Joachim HERRMANN, Regensburg 2014 (Kulturregion Osnabrück, 30), S. 303–313.
- , RABELER, Sven: Residential Cities in the Holy Roman Empire (1300–1800). Urbanism as a Network of Integrative and Competing Relationships between Seigniorial Rulership and Civic Community (A New Research Project of the Göttingen Academy of Sciences), in: *La Cour et la ville dans l'Europe du Moyen Âge et des Temps Modernes*, hg. von Léonard COURBON und Denis MENJOT, Turnhout 2015 (Studies in European Urban History 1100–1800, 35), S. 91–100.
- HOCHMUTH, Christian, RAU, Susanne: Stadt – Macht – Räume. Eine Einführung, in: *Machträume der frühneuzeitlichen Stadt*, hg. von DENS., Konstanz 2006 (Konflikte und Kultur – historische Perspektiven, 13), S. 13–40.
- HÖHLE, Thomas: Möglichkeiten der Reisebeschreibung am Beispiel einiger ausgewählter Reisebücher über die Schweiz im 18. Jahrhundert, in: *Sehen und Beschreiben* (1991), S. 107–114.
- HONEMANN, Volker: Hof und Hofordnungen in spätmittelalterlicher deutscher Reiseliteratur, in: *Höfe und Hofordnungen 1200–1600. 5. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, veranstaltet gemeinsam mit dem Deutschen Historischen Institut Paris und dem Staatsarchiv Sigmaringen, Sigmaringen, 5. bis 8. Oktober 1996*, hg. von Holger KRUSE und Werner PARAVICINI, Sigmaringen 1999 (Residenzenforschung, 10), S. 37–42.
- HYDEN-HANSCHO, Veronika: Reisende, Migranten, Kulturmanager. Mittlerpersönlich-

keiten zwischen Frankreich und dem Wiener Hof 1630–1730, Stuttgart 2013 (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte, 221).

- JENSSEN, Christian: Eutin – Weimar des Nordens, in: Jahrbuch für Heimatkunde Eutin (1976) S. 48–53.
- JOHANEK, Peter: Bild und Wahrnehmung der Stadt. Annäherungen an ein Forschungsproblem, in: Bild und Wahrnehmung der Stadt (2012), S. 1–23.
- KATSCHMANOWSKI, Christian: Vorstellungen und Maßnahmen der Stadtverschönerung. Oldenburg, 18. Jahrhundert, in: Handbuch III, Tl. 1 (2020), S. 245–285.
- KELLER, Andreas, SIEBERS, Winfried: Einführung in die Reiseliteratur, Darmstadt 2017 (Germanistik kompakt).
- KELLER, Katrin: Art. »Residenzstadt«, in: EnzNZ, Bd. 10 (2010), Sp. 117–119.
–: Funktion und Struktur. Residenzstädte und ihre sozialen Strukturen nach 1650, in: Residenzstädte der Vormoderne (2016), S. 229–248.
- KNOLL, Gabriele M.: Kulturgeschichte des Reisens. Von der Pilgerfahrt zum Badeurlaub, Darmstadt 2006.
- KÖBLER, Gerhard: Historisches Lexikon der deutschen Länder. Die deutschen Territorien und reichsunmittelbaren Geschlechter vom Mittelalter bis zur Gegenwart, 6., vollst. überarb. Aufl., München 1999.
- KOOIJ, Pim: The Images of Dutch Cities in the Nineteenth and Twentieth Centuries, in: Das Bild und die Wahrnehmung der Stadt (2004), S. 259–276.
- KORFF, Gottfried: Simplizität und Sinnfälligkeit. Volkskundliche Studien zu Ritual und Symbol, Tübingen 2013 (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, 113).
- KRUSENSTJERN, Benigna von: Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert, in: Historische Anthropologie. Kultur, Gesellschaft, Alltag 2 (1994) S. 462–471.
- KUGLER, Hartmut: Die Vorstellung der Stadt in der Literatur des deutschen Mittelalters, München/Zürich 1986 (Münchner Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters, 88).
- LANGENFELD, Klaus: Warum ging Stolberg lieber nach Eutin als nach Weimar?, in: Jahrbuch für Heimatkunde Eutin 35 (2001) S. 18–42.
–: Eutin – ein geistiges Zentrum der Goethezeit, in: Jahrbuch für Heimatkunde Eutin 44 (2010) S. 165–172.
–: Kann man vom »Mushof Eutin« sprechen?, in: Jahrbuch für Heimatkunde Eutin 44 (2010) S. 70–78.
- LEIBTSEDER, Mathis: Die Kavaliertour. Adlige Erziehungsreisen im 17. und 18. Jahrhundert, Köln/Weimar/Wien 2004 (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte, 56).
- LEMKE, Claus: Holsteinische Schweiz. Die Werdung einer Ideallandschaft als Epochenphänomen um 1800, in: Jahrbuch für Heimatkunde Eutin 37 (2003) S. 16–34.
- LÜSEBRINK, Hans-Jürgen: Art. »Landschaft, 4. Literatur«, in: EnzNZ, Bd. 7 (2008), Sp. 547–550.
- MERCKENS, Wolfgang: Was ein Eutiner Rektor Anno 1727 zu genießen hatte, in: Jahrbuch für Heimatkunde Eutin 39 (2005) S. 151–153.

- MUNCKER, Franz: Art. ›Voß, Johann Heinrich‹, in: ADB, Bd. 40 (1896), S. 334–349.
- NAUKE, Gerhard: Die Geschichte des Eutiner Rathauses, in: Jahrbuch für Heimatkunde Eutin 17 (1983) S. 27–31.
- OEHLKE, Andreas: Dublin, die irische Metropole, in deutschen Reisebeschreibungen des 18. und 19. Jahrhunderts, in: Sehen und Beschreiben (1991), S. 61–85.
- PARAVICINI, Werner: Von der Heidenfahrt zur Kavaliertour. Über Motive und Formen adeligen Reisens im Mittelalter, in: Wissensliteratur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Bedingungen, Typen, Publikum, Sprache, hg. von Horst BRUNNER und Norbert Richard WOLF, Wiesbaden 1993 (Wissensliteratur im Mittelalter, 13), S. 91–130.
- : Krieg der Zeichen? Funktionen, Medien, Formen bürgerlicher und höfischer Repräsentation in Residenzstädten des Alten Reichs. Einführung und Zusammenfassung, in: In der Residenzstadt. Funktionen, Medien, Formen bürgerlicher und höfischer Repräsentation. 1. Atelier der neuen Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen veranstaltet im Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein, 20.–22. September 2013, hg. von Jan HIRSCHBIEGEL und Werner PARAVICINI in Zusammenarbeit mit Kurt ANDERMANN, Ostfildern 2014 (Residenzenforschung, N.F.: Stadt und Hof, 1), S. 11–34.
- PETERS, Gustav: Art. ›Eutin‹, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 1, Schleswig-Holstein und Hamburg, hg. von Olaf KLOSE, 3., verb. Aufl., Stuttgart 1976 (Kröners Taschenausgabe, 271), S. 47–49 [Abschnitt zu Frühgeschichte und Archäologie, S. 47f., von Karl KERSTEN].
- : Ernestine über Vossens letzten Sommer in Eutin, in: Jahrbuch für Heimatkunde Eutin (1976) S. 38–45.
- : Wilhelm Tischbein über den Tag der großen Eutiner Musikaufführung 1819, in: Jahrbuch für Heimatkunde Eutin (1976) S. 17f.
- PETZOLD, Klaus: Eutiner Schauspiele – Theater des Kreises Eutin, in: Jahrbuch für Heimatkunde Eutin 39 (2005) S. 43–52.
- : Eutin und Verdis Maskenball, in: Jahrbuch für Heimatkunde Eutin 41 (2007) S. 96–103.
- PRÜHS, Ernst-Günther: Geschichte der Stadt Eutin mit einem Beitrag von Klaus LANGENFELD, Eutin 1994.
- : 200 Jahre Eutiner Literarische Gesellschaft. Ein geschichtlicher Rückblick, in: Die Eutiner Literarische Gesellschaft (2004), S. 19–40.
- : Die Eutiner Schloss-Gilde. Eine bisher unbekannte exklusive Eutiner Schützengilde, in: Jahrbuch für Heimatkunde Eutin 42 (2008) S. 15–32.
- RABELER, Sven: Überlegungen zum Begriff ›Residenzstadt‹, in: Mitteilungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, N.F.: Stadt und Hof 3 (2014) S. 17–33.
- REINHARD, Wolfgang: Geschichte der Staatsgewalt. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart, München 1999.
- Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts, hg. von Wolfgang GRIEP und Hans-Wolf JÄGER, Heidelberg 1983 (Neue Bremer Beiträge, 1).
- Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur, hg. von Peter J. BRENNER, Frankfurt a. M. 1989 (suhrkamp taschenbuch materialien, 2097).
- Residenzstädte der Vormoderne. Umriss eines europäischen Phänomens. 1. Symposium

des Projekts »Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800)« der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, 13.–16. September 2014, hg. von Jan HIRSCHBIEGEL, Gerhard FOUQUET und Sven RABELER, Ostfildern 2016 (Residenzenforschung, N.F.: Stadt und Hof, 2).

- RÖNNPAG, Otto: »Der Eutiner Leu« als Schulmeister und als Rektor, in: Jahrbuch für Heimatkunde Eutin (1976) S. 30–37.
- : Johann Heinrich Voß und die Französische Revolution, in: Jahrbuch für Heimatkunde Eutin 16 (1982) S. 74–78.
- : Die Stolbergschen Kindergräber auf dem Eutiner Friedhof, in: Jahrbuch für Heimatkunde Eutin 17 (1983) S. 62–64.
- : Gassenbeleuchtung in Eutin 1781, in: Jahrbuch für Heimatkunde Eutin 23 (1989) S. 54–56.
- : Sorgen um die Trinkwasserqualität 1801 in Eutin, in: Jahrbuch für Heimatkunde Eutin 23 (1989) S. 101–103.
- : Das Eutiner Schloß als zeitweilige Residenz der Großherzöge im 19. Jahrhundert, in: Jahrbuch für Heimatkunde Eutin 29 (1995) S. 31–38.
- : Eutin. Eine kleine Stadtgeschichte, Eutin 1998.
- RÖPCKE, Andreas: Eine Sommerreise nach Ostholstein 1792, in: Jahrbuch für Heimatkunde Eutin (1976) S. 73–76.
- ROSSEAUX, Ulrich: Naturgenuss und Sommerpläsier. Städtische Gärten um 1800 als Erholungs- und Unterhaltungsräume, in: Städtische Gartenkulturen (2015), S. 141–147.
- SCHARRENBURG, Anke: Friedrich August von Schleswig-Holstein-Gottorf (1711–1785) – Fürst und Kulturmäzen?, in: Auf dem Weg (2019), S. 99–114.
- SCHINZEL, Horst: Bürgerliche Musikpflege im 19. Jahrhundert, in: Jahrbuch des Kreises Eutin (1967) S. 118–121.
- : Landwirtschaftliches Leben im 19. Jahrhundert, in: Jahrbuch des Kreises Eutin (1967) S. 35 f.
- SCHÖNFELDT, Bruno: Die »Schöpfung« – Aufführung 1819 in Eutin, in: Jahrbuch des Kreises Eutin (1967) S. 122–125.
- : Plauderei über Eutins Straßenbeleuchtung (seit 1774), in: Jahrbuch des Kreises Eutin (1968) S. 110–112.
- SCHUBERT-RIESE, Brigitte: Das literarische Leben in Eutin im 18. Jahrhundert, Neumünster 1975 (Kieler Studien zur deutschen Literaturgeschichte, 11).
- : Voß-Haus – Stätte geistiger Begegnung, in: Jahrbuch für Heimatkunde Eutin (1977), S. 35–42.
- SCHULZE, Heiko K. L.: Schloß Eutin, Eutin 1991.
- SCHWARZWÄLDER, Herbert: Reisebeschreibung des 18. Jahrhunderts über Norddeutschland. Verfasser – Entwicklung – geistiger Standort, in: Reise und soziale Realität (1983), S. 125–168.
- SEEBOLD, Elmar: Art. »Reise«, in: Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Berlin 2011, S. 756.
- Sehen und Beschreiben. Europäische Reisen im 18. und frühen 19. Jahrhundert. Erstes Eutiner Symposium vom 14. bis 17. Februar 1990 in der Eutiner Landesbibliothek, hg. von Wolfgang GRIEP, Heide 1991.

- Städtische Gartenkulturen im historischen Wandel, hg. von Mark HÄBERLEIN und Robert ZINK, Ostfildern 2015 (Stadt in der Geschichte, 40).
- STAGL, Justin: Apodemiken. Eine räsionierte Bibliographie der reisetheoretischen Literatur des 16., 17. und 18. Jahrhunderts, Wien 1983.
- : Die Methodisierung des Reisens. Von der Pilgerfahrt zur Bildungsreise, in: Eine Geschichte der Neugier. Die Kunst des Reisens 1550–1800, hg. von DEMS., Wien 2002, S. 71–74.
- STEWERT, William E.: Gesellschaftspolitische Tendenzen in der Reisebeschreibung des ausgehenden 18. Jahrhunderts, in: Reise und soziale Realität (1983), S. 32–47.
- Symbolische Interaktion in der Residenzstadt des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, hg. von Gerrit DEUTSCHLÄNDER, Marc von der HÖH und Andreas RANFT, Berlin 2013 (Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, 9).
- THIETJE, Gisela: Zwei Handschriften des Eutiner Hofgärtners Daniel Rastedt, in: Jahrbuch für Heimatkunde Eutin 36 (2002) S. 49–51.
- : Der Eutiner Schloßgarten. Gestalt, Geschichte und Bedeutung im Wandel der Jahrhunderte, 2., verb. und erw. Aufl., Neumünster 2003 (Studien zur schleswig-holsteinischen Kunstgeschichte, 17).
- : 300 Jahre Orangerie- und Gewächshauskultur in der Eutiner Residenz, Potsdam 2006 (Schriftenreihe des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e. V., 5).
- : Der Gottorfer Prinz Peter Friedrich Ludwig, seine Englandreise (1775/1776) und ihre Bedeutung für den Eutiner Schlossgarten, Eutin 2012.
- TINNEFELD, Marie-Theres: Der Garten als Ort der Privatheit – Ein Entwurf am Anfang der Menschheitsgeschichte, in: Städtische Gartenkulturen (2015), S. 23–35.
- VEITS-FALK, Sabine: Der Wandel des Begriffs Armut um 1800. Reflexionen anhand Salzburger Quellen, in: Aktuelle Tendenzen der historischen Armutsforschung (2005), S. 15–43.
- : Armutsdiskurse und -rezeption im katholischen Salzburg (spätes 18. und frühes 19. Jahrhundert), in: Konfessionelle Armutsdiskurse und Armenfürsorgepraktiken im langen 19. Jahrhundert, hg. von Bernhard SCHNEIDER, Frankfurt a. M. 2009 (Inklusion, Exklusion, 15), S. 59–87.
- : Armut an der Wende zum Industriezeitalter, in: Armut und Reichtum in der Geschichte Österreichs, hg. von Ernst BRUCKMÜLLER, Wien/Köln/Weimar 2010 (Österreich-Archiv), S. 89–112.
- VIERTEL, Matthias: Die Musik am Eutiner Hof. Von der Reformation bis zur Revolution, Eutin 1991 (Eutiner Bibliotheks-Hefte, 4).
- WALTER, Axel E.: Eutin – »Weimar des Nordens«? Ein lokaler Mythos aus literaturgeschichtlicher Perspektive, in: Auf dem Weg (2019), S. 39–62.
- WINDMEYER, Annerose: »Übrigens ist die Stadt reinlich und die Häuser klein, aber gut gebaut«. Wilhelm von Humboldt über Eutin 1796, in: Jahrbuch für Heimatkunde Eutin 16 (1982) S. 64–66.

Siglen

- ADB Allgemeine deutsche Biographie, 56 Bde., Leipzig bzw. München/Leipzig 1875–1912.
- AKL Saur [ab Bd. 66: De Gruyter] allgemeines Künstlerlexikon. Die bildenden Künstler aller Zeiten und Völker, Bde. 1 ff.; dazu: Indices, Leipzig bzw. München/Leipzig bzw. Berlin 1983 ff.
- BBKL Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 1 ff., begr. und hg. von Friedrich Wilhelm BAUTZ, fortgef. von Traugott BAUTZ, Hamm bzw. Nordhausen 1975 ff.
- EnzNZ Enzyklopädie der Neuzeit, 16 Bde., hg. von Friedrich JAEGER, Stuttgart/Weimar 2005–2012.
- Handbuch I–III Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800). Ein Handbuch, hg. von Gerhard FOUQUET, Olaf MÖRKE, Matthias MÜLLER und Werner PARAVICINI, Abt. I: Analytisches Verzeichnis der Residenzstädte, Tle. 1 ff., hg. von Harm von SEGGERN; Abt. II: Soziale Gruppen, Ökonomien und politische Strukturen in Residenzstädten, Tle. 1 ff., hg. von Jan HIRSCHBIEGEL, Sven RABELER und Sascha WINTER; Abt. III: Repräsentationen sozialer und politischer Ordnungen in Residenzstädten, Tle. 1 ff., hg. von Jan HIRSCHBIEGEL, Sven RABELER und Sascha WINTER, Ostfildern 2018 ff. (Residenzenforschung, N.F.: Stadt und Hof, I–III).
- Höfe und Residenzen Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich, [Bd. 1 (in 2 Teilbdn.):] Ein dynastisch-topographisches Handbuch; [Bd. 2 (in 2 Teilbdn.):] Bilder und Begriffe; [Bd. 3:] Hof und Schrift; [Bd. 4 (in 2 Teilbdn.):] Grafen und Herren, hg. von Werner PARAVICINI, bearb. von Jan HIRSCHBIEGEL, Jörg WETTLAUFER und [Bd. 4] Anna Paulina ORLOWSKA (Residenzenforschung, 15), Ostfildern 2003–2012.
- LexMA Lexikon des Mittelalters, 9 Bde. und Registerband, München/Zürich bzw. München bzw. Stuttgart/Weimar 1980–1999.
- NDB Neue deutsche Biographie, Bde. 1 ff., Berlin 1953 ff.
- Thieme-Becker Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, 37 Bde., hg. von Ulrich THIEME und Felix BECKER, später hg. von Hans VOLLMER, Leipzig 1907–1950.
- ²VL Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 11 Bde., hg. von Kurt RUH u. a., Berlin/New York 1978–2004 [Neubearbeitung] (Veröffentlichungen der Kommission für Deutsche Literatur des Mittelalters der Bayerischen Akademie der Wissenschaften).